Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 10 (1940)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1940 10. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Die Zeitung — Schüleraufsätze aus dem Stoffkreis: Erlebnisse mit Tieren und Tierbeobachtungen — Praktische Winke zur Vermittlung und Erlernung der englischen Aussprache — Die Längenmasse im Rechenunterricht der Unter- und Mittelstufe — Luftwiderstand und Stromlinienform — Die liebe Sonne — Neue Bücher

Den Abonnenten, die den Bezugspreis mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht Anfang Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr 1940 zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir im voraus bestens.

Die Zeitung

Von Heinrich Pfenninger

Soll in der Schule von Zeitungen geredet werden? Steht in den kantonalen Lehrplänen irgendwo die deutliche Forderung, wir sollen uns dieser raschlebigsten aller Drucksachen irgendwann annehmen? Sprengen wir nicht mit der Hereinnahme eines solchen Themas den uns gezogenen und ohnedies überfüllten Rahmen? Gewinnen Schule oder Schüler dadurch etwas? Macht sich nicht ohnedies die Zeitung breiter, als uns lieb sein kann?

Lasst uns diese Fragen, die auf rechtschaffenen erzieherischen Bedenken fussen, sogleich mit stichhaltigen Gegenfragen beantworten oder entkräften!

Begegnen wir im täglichen Unterrichte nicht auf Schritt und Tritt Bruchstücken, die unsere Schüler aus der Zeitung geholt haben, um sie uns mehr oder weniger passend wiederzugeben? Wir wissen somit, dass der Schüler Zeitungen liest; aber weshalb kümmern wir uns nicht darum, wie der Heranwachsende diese überhaupt betrachtet oder einschätzt?

Führen wir nicht das Kind zum Buche, weil wir überzeugt davon sind, dass gute Bücher Quellen geistiger Nahrung darstellen? Und verschweigen wir ihm, dass eine gutgeführte Tageszeitung nicht mindere Kost als jene liefert?

Darf sich unsere oberste Behörde als wachsame Hüterin der Presse erklären, weil sie vom Wert des gedruckten Wortes überzeugt ist, während wir als Diener desselben Staates uns der Aufgabe entschlagen, davon unseren Anvertrauten etwas zu verraten? Wir gelobten uns, ohne Ausnahme, wiederholt, unsere Schüler zu selbständig denkenden Bürgern zu erziehen; aber gelobten wir uns auch, ihnen zu

sagen, dass die Presse das Urteil eines Volkes entweder schärfen oder aber irreleiten, ja sogar abstumpfen kann?

Unser Unterrichtsziel

schält sich schon deutlich heraus. Wir beginnen mit dem Angriff auf das Zeitungs-Thema die Lösung einer dreifachen Aufgabe, die je nach der Richtung unseres Zupackens in die Stunde der Heimatkunde, der Sittenlehre oder Bürgerkunde fallen kann. W. F. Neidhart zeigte überdies im Juniheft 1938 der Neuen Schulpraxis, wie die Zeitung mit ihrer Inseratenfülle dem Sprachunterricht dienstbar werden kann

Heimatkunde: Die Zeitung wird zerpflückt

In unserer Gemeinde steht eine Buchdruckerei. Sie wurde in einer der früheren Stunden bereits unter der Rubrik »besondere Gebäude« vorgemerkt. Wir nähern uns in Gedanken mit unserer jungen Schar diesem Hause der schwarzen Kunst. Schon fällt der Vorschlag, wir möchten die Druckerei den zahlreichen Berufswerkstätten des Ortes hinzufügen. Der Wunsch ist begreiflich. Neugierige Bubennasen drückten sich längst an den mächtigen Scheiben der Druckerei breit. Dem forschenden Bubenauge konnte es nicht entgehen, dass dort vor hohen Schrägpulten graugewandete Männer mit uferloser Geduld Bleibuchstaben zu Hunderten aneinander reihen. Sie erzählen nun weiter von mächtigen rollenden Maschinen, vor denen sich Tausende von druckfeuchten Blättern zu hohen Beigen stapeln. Es rieche dort nach Farbe und Petrol, fügt einer hinzu, der schon einen Schritt weiter in Gutenbergs Tempel vorgestossen ist.

Bis hieher trugen die Buben weit mehr Eisen ins Feuer als ihre Gefährtinnen. In technischen Fragen fühlen sie sich als junge Hirsche sicher. Mit einem pädagogischen Dreh spielen wir nun das rote Fadenende den Mädchen in die Hände. Nicht die Geduld und nicht die Emsigkeit ists, was uns den Werkraum der Zeitung interessant erscheinen lässt, sondern dass den metallenen Maschinen hier lebendige Mitteilungen, Nachrichten von wichtigen Ereignissen entsteigen; dass man durch sie vom Glück und Leid der Mitmenschen vernimmt.

»Was ich durch die Zeitung plötzlich erfuhr«, ist ein Thema, zu dem die Klasse die bunteste Lese von Pressenotizen zutage fördert. Was liegt, nachdem was wir nun hörten, näher, als dass man hier von einer Papierwerkstatt oder von einer besondern Art von Lautsprecheranlage redet? Was vorher einer allein oder nur einige wenige wussten, weiss einige Stunden nach dem Druck der Zeitung bereits die ganze Gemeinde.

Zurückgeblättert im Bilderbuch der lokalen Geschichte! Wie wars früher hier und andernorts? Ein Mann verkündete mit lauter Stimme auf allen freien Plätzen der Gemeinde die Wünsche und Befehle der Behörden, nachdem er seine Zuhörer zuvor mit einer hellen Glocke unter die Fenster ihrer Wohnungen gerufen hatte. Der Ausrufer der »neuesten Nachrichten« ist später von der Zeitung regelrecht abgelöst worden. Die Zeitung selber hat inzwischen allerdings auch wieder eine Art Ablösung durchs Radio erfahren (was sie oft in mehr oder weniger bittern Worten selber feststellt).

Vergleichen wir die beiden Arten der Mitteilung: Ausrufer und Radio einerseits und Zeitung anderseits. Jene hört man ab, diese wird abgelesen. Was man durchs Ohr nach einander erfährt, liegt in der Zeitung für das Auge serviert neben einander. Während man dort sozusagen gezwungen ist, alles abzuhören (weil man nie wissen kann, ob nicht das Wichtigste erst noch kommt), liegt der Inhalt der Zeitung offen nebeneinander und man hat die freie Auswahl. Vergisst man dort etwas, dann ist die Meldung verloren. Vergisst man etwas aus der Zeitung, dann kann man dies jederzeit wieder nachlesen. Und nun von der Auswahl des Zeitungsstoffes. Niemand liest wohl die gesamte Zeitung. Der Schüler am allerwenigsten. Aber was liest er? Wo beginnt er seinen Spaziergang durch die Spalten? Wo hängt er ein? Dies zu erfahren, sollte uns die Zeit nicht reuen. Ein Bauernbüebli hat mir einmal versichert, dass es im Wochenblatt immer dort beginne, wo die schwarzen Schäflein, Kälbchen und Säuli in der Rubrik Viehmarkt im Inseratenteil untereinander stehen. Denken wir nicht an den Schiffbrüchigen, der im Meer eine Insel sieht und dieser nun zustrebt? So klammert sich das noch leseunsichere Kinderauge an die Bilderinsel im Buchstabenmeere der Zeitungsseite und versucht von dort aus die bescheidenen eigenen Schwimmversuche im Satzgefüge der für den Anfänger so mächtig erscheinenden Drucksache.

Die Erklärungen der Schüler weisen uns den folgenden Weg. Vorerst wollen wir ihnen das Gefüge einer Zeitung abdecken. Der junge Leser muss lernen, über den Spalten zu stehen. Wer dies kann, findet im Blatt stets das, was er will. Auch dann, wenn das Ecklein, das aufgestöbert werden soll, weniger auffällig sein sollte, als etwa die Todesanzeigen, die durch ihren fetten schwarzen Rand so rasch auffindbar sind.

Die offene Zeitung

Die Kreide zaubert sie als Doppelseite an die Tafel. Die linke Hälfte des Bogen soll dem Text, die rechte dem Inseratenteil gewidmet sein. Wir erläutern den Begriff Textseite. Es ist ein regelrechter Arbeitsplatz. Wir erkennen die »geistige Arbeit« in der Schule beim Aufsätzeschreiben. Wie sich der Schüler mit dem Thema abquält, bis er endlich die gute Form gefunden hat, mit der er den Inhalt seiner Erzählung wiedergeben möchte, so ringt auch der Textschreiber der Zeitung mit sich selber, bis die Linien sich wohlgefügt untereinander reihen zu einem Artikel, den er den vielen Lesern des Blattes glaubt zeigen zu dürfen. Wir stehen aber nicht nur vor der Arbeits- sondern auch vor der Lohn-Seite. Der Zeitungsschreiber (sei er Redaktor oder sonstiger Mitarbeiter) wird für seine Schreibarbeit vom Verlag bezahlt. Woher dieser hiefür sein Geld hat? Wir deuten auf die freie Nebenseite, die für Inserate offen steht; offen steht wie eine unbewohnte Mietwohnung. Hier kann einer die ganze Wohnung (Zeitungsseite) mieten, für einmal oder länger. Er kann auch nur mit einem Zimmer dieser grossen Wohnung vorlieb nehmen. Der Mietpreis ist dann kleiner. Die Zwischenwände der Wohnung sind beliebig verschiebbar. Heute ist die Inseraten-

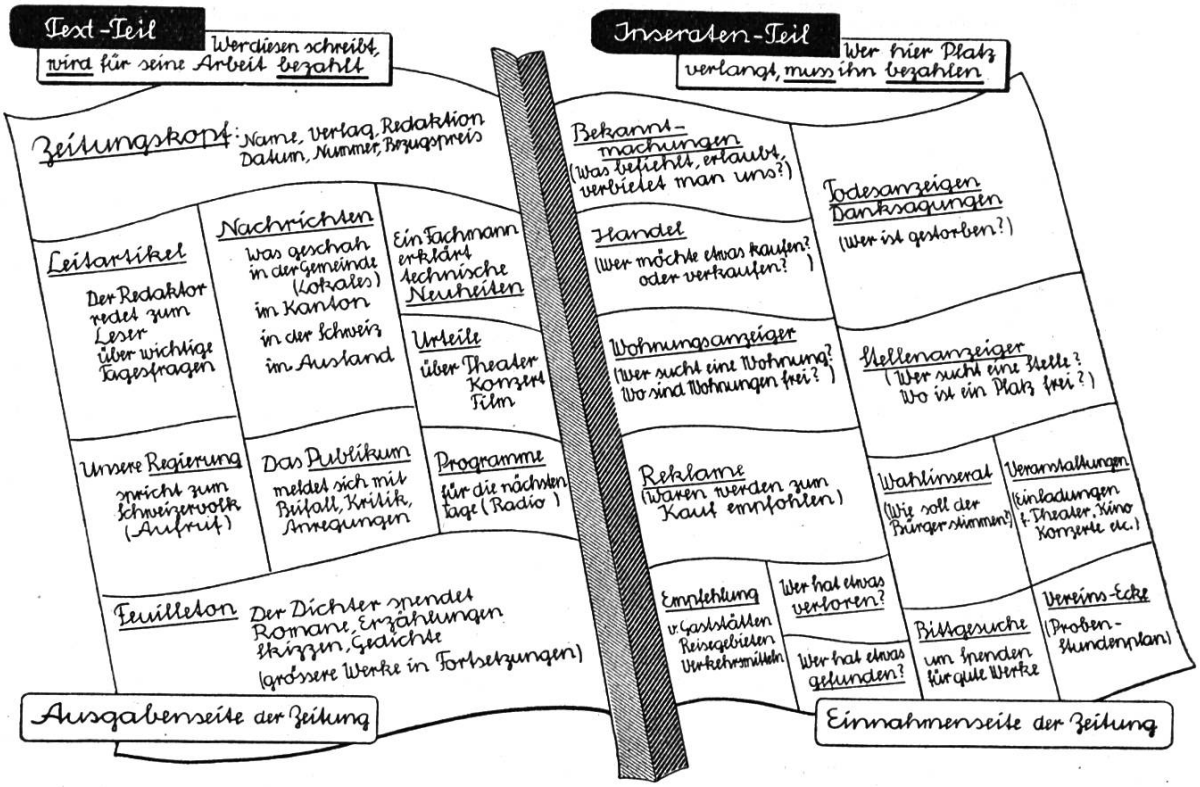


Abb. 1. **Was uns die Zeitung bringt.** Ihr Aufbau und Erklärung ihrer Teile

wohnung in 20, morgen in 40 ungleiche Felder aufgeteilt. Je grösser das Inserat, desto grösser die dafür verlangte Summe. Aus diesem Geld und den von den Bezügern der Zeitung verlangten Abonnementsgebühren werden die Honorare, aber auch der Druck und das Papier bezahlt.

Während die Ergebnisse unserer bisherigen Besprechung als knappe Stichworte erst über oder unter dem Zeitungsblatt hingesetzt wurden, beginnen wir nun die Leerseite selber zu füllen. Die Spalten der Seiten füllen sich nun mit dem in Abb. 1 dargestellten Inhalt. Zu jeder Rubrik gehört die passende Erklärung. Je einfacher und klarer diese ausfällt, umso wirksamer ist sie. Der Schüler soll weiter erkennen, dass nach unserer hierorts üblichen Anordnung den wichtigsten Teilen weniger bedeutsame folgen, dass also die Schwere am Anfang des Textteils liegt und die leichteste Kost dem Leser auf den Schluss verspart bleibt. Der erwachsene Leser schätzt diese Anordnung. Er findet rasch das, was er sucht. Er kennt sozusagen den »Schlüssel« zur Zeitung. Was sucht der Leser? Was suchen der Vater, die Mutter, weitere Leser? Diese Fragenreihe wird gar nicht dieselben Antworten ergeben wie jene, die sich nach der Lesefolge der Schüler erkundigte. Man höre auch auf jene Stimmen, die bereits etwas tiefer gehen und die Beziehung zwischen Zeitung und Familie aufdecken. Plötzlich meldet sich die kindliche Eifersucht, die erwacht, wenn der Vater »zuerst« die Zeitung sucht und die ganze Familie »schweigen« muss, bis er all das nachgesehen hat, was ihn so stark interessiert.

Der nächste Schritt ist klein. Wir fragen nach dem Urteil über eine gelesene Zeitung. Solche Urteile pflegen unsere erwachsenen Zeitungsleser so oft und ungeschminkt zu äussern, dass sie der Jugend

nicht verborgen bleiben. Sie meldet auch getreulich:

»Das isch wider emal e blödi Zytig« (wenn der Inhalt hinter den Erwartungen steht).

»So, wüsseds diä au efäng« (wenn man dieselbe Nachricht einige Stunden früher bereits durchs Radio empfing).

»'s isch immer di glych Musig« (wenn sich die Weltlage wider Erwarten nicht geändert hat).

Rügt man mit solchen Bemerkungen wirklich immer den Zeitungsschreiber? Ist er schuld, dass keine angsterregenden Unglücksfälle, keine Erdbeben und Dammbrüche entstehen? Soll der Zeitungsmann von einem neuen Sieg berichten, wenn an allen Fronten Ruhe herrscht?

Es melden sich sogleich jene Senkrechten, die von der Zeitung die absolute W a h r h e i t verlangen. Nur was passiert ist, soll gemeldet werden. Damit kommen wir zum U r s p r u n g d e s T a t s a c h e n b e r i c h t e s: zum Ereignis selber. Wir decken den W e g v o m E r e i g n i s z u m L e s e r auf. Denn dieser Weg führt uns noch einmal durch die Druckerei und lässt sie uns nun auf willkommene Weise in die ganze Kette einbauen. Ihr Anfangsglied ist das Ereignis. Im Bild erklären wir: Ein Haus brennt. Wir Zeitungsleser wissen davon nichts, sobald das Haus ausser unserer eigenen Gemeinde steht. Aber dort, nahe beim Unglücksplatz, eilen die Feuerwehrleute und zahl-

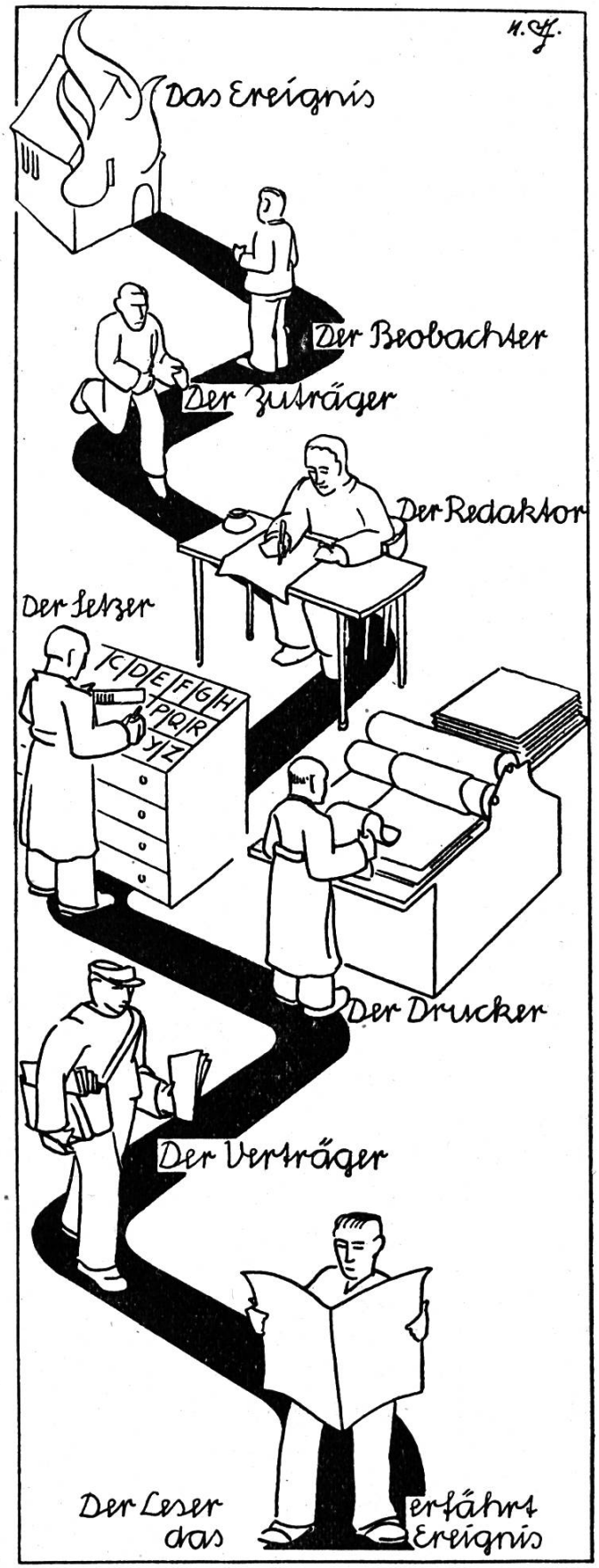


Abb. 2. **Der Weg vom Ereignis zum Leser einer Zeitung.** Könnte auch mit waagrechter Strasse und nebeneinander gestellten Figuren erklärt werden. Die Tücken der Perspektive fallen dann alle ausser Betracht

reiche Zuschauer herbei. Einer der Beobachter (Augenzeugen) trägt die Nachricht vom Geschehenen weiter, vielleicht zur Redaktion (zum Zeitungsschreiber) selber oder zu einem Dritten, der für viele Zeitungen solche Meldungen sammelt und sie dann in Büscheln den Zeitungen weitergibt (das Wort Nachrichten- oder Depeschen-Agentur ist der Jugend durchs Radio bekannt). Der Zeitungsschreiber formt nun die Meldung: verständlich, knapp oder ausführlich (je nach Wichtigkeit) und fügt vielleicht noch einige eigene passende Gedanken hinzu.

Getreu der in Abb. 2 angedeuteten Spur führen wir nun die Meldung über die Zeitung dem Leser zu. Wir wenden uns aber am Schlusse zum Anfang zurück und verweisen auf die Ursache der Meldung, ohne die eben dieser Teil der Zeitung nach dem Urteil der Leser »blöd« geworden wäre.

Vermag der Redaktor schon nicht im Textteil Berge zu versetzen, so noch viel weniger im Inseratenteil, den wir ja früher bereits als ausmietbereite Vielzimmerwohnung dargestellt haben. Reicht die Zeit noch aus, dann darf auch hier ein kleiner Gedankenspaziergang gewagt werden.

Haben Eure Eltern auch schon einmal ein Zimmer im Inseratenteil gemietet? Wie fiel der erwartete Erfolg aus? Hier können wir unterscheiden lernen zwischen dem erfolgreichen Inserat (dem zügigen — von heranziehen) — wenn sich Interessenten in reicher Zahl melden, z. B. 12 Personen, die alle denselben Schlitten kaufen möchten — und der nutzlosen Anzeige, die, sogar wiederholt, kein Bein zum Gehen brachte. Grund? Text zu ungenau — zu kleine Anzeige — zu unpassender Zeit erschienen (Schlitten im Frühling) — zu hohe Preise verlangt.

Der Schüler wird nach diesen Erklärungen das Zeitungsblatt fortan nicht weniger interessiert betrachten, aber allerlei merken, was unsern spätern Auswertungen zugute kommen muss.

Sittenlehre: Die Zeitung richtet (Der papierene Richter)

Wir treiben den ganzen Tag allerhand. Gutes und weniger Gutes lösen einander ab. Man lobt uns dafür oder — was uns weniger gefällt — man tadelt uns auch. Wer ist dieser »man«? Der Vater, die Mutter, der Lehrer, aber auch Geschwister oder Kameraden, ja selbst zufällig herumstehende Personen, die sich an uns wenden.

Lob und Tadel teilt auch die Zeitung aus. Sie ist ein Sprachrohr, das sich an viele, manchmal an alle, hie und da gerade an uns wendet. Urteilte die Zeitung schon einmal über dich? Nicht? Lesen wir einmal:

> »Schüler aus allen Kantonen haben unsern Soldaten an der Grenze auf Weihnachten Festbriefe geschrieben. Sie trugen mit ihren Dankbriefen echte Weihnachtsfreude in die einsamsten Posten hinaus. Diese schöne Tat hat manchen Feldgrauen zu Tränen gerührt.«

Gilt dieses Lob nicht auch dir? Sicherlich, wenn du einer der unzähligen Briefschreiber gewesen bist.

Lesen wir auf einer andern Seite:

»Immer wieder werfen Strassenbenützer Fruchtschalen (von Orangen oder Bananen) unachtsam auf die Strasse. Ahnungslose Mitmenschen gleiten in der Dunkelheit darauf aus und brechen sich die Glieder. Wann hört diese Unsitte endlich auf?«

Gilt dieses »Lob« ebenfalls dir? Sind es immer nur Kinder, die Orangenschalen wegwerfen? Jeder achtlose Erwachsene wird also von der Zeitung im obigen Urteil mitgetadelt.

Stimmen diese Zeitungsmeldungen überhaupt? Hättest du sie auch so geschrieben? Der Vater, denkt er ähnlich? Und die Nachbarn? (So schält man den Begriff öffentliche Meinung langsam heraus.) Wenn wirklich alle so denken, wie hier die Zeitung schreibt, dann ist dies nicht eigentlich ihre Stimme, sondern eher des Volkes Stimme (Volksstimme = oft gebräuchlicher Zeitungsname).

Rühmen wir einmal als Volks-Stimme:

Den wackern Verteidiger an der Grenze, der uns alle schützt — der seine Familie und seinen Arbeitsplatz jäh verliess und bereit ist, in höchster Not, wie vormals Winkelried, sein Leben für die Seinen und das Vaterland hinzugeben.

Den mutigen Retter, der einen Ertrinkenden aus dem Wasser, einen Erstickenden aus dem brennenden Hause oder einen Verstiegenen aus der eisdurchsetzten Felswand herunter holt — der dabei sein Leben ernstlich aufs Spiel setzt.

Den unermüdlichen Erfinder, der mit seinem Werk unser Dasein bereichert — der aber nicht selten das Opfer seiner ungezählten Versuche wird und mit körperlicher Schädigung oder Lebensverkürzung das bezahlt, was wir später geniessen.

Den edlen Menschenfreund, der sich für andere voll einsetzte (Pestalozzi, Escher von der Linth) — den seine Zeit verkannte oder unterschätzte und dem erst längst nach seinem Tode das ihm gebührende Denkmal (Dank-Mal) gesetzt wird.

Rügen wir nicht weniger überzeugt:

Den Quäler, der Tiere martert oder diese grausam tötet!

Den Verbrecher, der Unschuldigen schweres Leid zufügt!

Den Habgierigen, der Mitmenschen deswegen in Not bringt!

Aber auch:

Die menschlichen Unarten, die uns und andern das Leben erschweren!

Mit Gefängnis- und Geldstrafen züchtigt das Gericht die Verbrecher. Bestraft kann jemand auch werden durch Verachtung. Oft drückt eine Zeitungsmeldung die Verachtung sehr deutlich aus: »Der windige Kerl lauerte kleinen Kindern auf, die Botengänge ausführten, nahm sie beiseite und beraubte sie ihrer Barschaft«. Im »windigen Kerl« steckt die Verachtung. Stünde nun noch der Name des Bösewichts dabei, dann würde der Bösewicht in der Zeitung genau so am Pranger stehen, wie vor Jahrzehnten. Damals stellte man Übeltäter ans Halseisen, mit einer Tafel dabei, die erklärte, was »das für einer« sei.

Vorteil des Anprangerns: Abschreckungsmittel.

Nachteil: Der Blossgestellte wird für lange Zeit von seinen Mit-

menschen gemieden. Wie soll er sich wieder als rechtschaffener Mensch eingliedern können, wenn sich jedermann vor ihm zurückzieht?
Deshalb wählt die Zeitung oft einen Mittelweg. Sie berichtet zwar von einem Verbrechen, nennt das Vorgehen und die Art der Schädigung. Sie schildert auch den Verbrecher und nennt ihn mit nicht besonders schmeichelhaften Beinamen, aber ... sie verschweigt den Namen, um ihm den Weg zur Besserung nicht zu vermauern.

Bürgerkunde: Die Zeitung formt ihre Leser

Unser Blatt erscheint Tag für Tag. Wir lesen die Zeilen, verschlingen die Nachrichten. Mit fetten Titeln werden wir zum Lesen gereizt. Wir werden scheinbar von der Zeitung angegriffen. Sind wir darum Geniesser der Zeitung, oder sind wir ihre Opfer?
Wir können beides sein.

Geniesser: wenn wir von ihr Belehrung empfangen;
wenn sie uns angenehm die freie Zeit verkürzt;
wenn sie uns in trüben Stunden aufheitert.

Opfer: wenn sie uns mit aufgetischten falschen Nachrichten zu einer irrigen Meinung verleitet;
wenn sie uns langsam, aber mit zäher Wiederholung zu einem Wechsel unserer Einstellung bearbeitet;
wenn sie uns zu etwas Unrechtem oder gar Verbotenen aufwiegelt.

Deutlich scheiden sich hier die Wege zwischen guter und schlechter Zeitung. Es braucht keine besondere Brille dazu, um einen ausgesprochenen Hetzartikel zu erkennen.
Schwieriger wird unsere Aufgabe, zu merken, was der Schreiber wollte, wenn die Aufforderung zum Schlechten zwischen den Zeilen liegt. Wenn man mehr merkt als liest, was der andere will. Es sind ja immer dieselben Buchstaben, ja fast möchte man sagen dieselben Worte. Denken wir den Schreiber daher als einen Apotheker, der dem Sirup, den er den Leuten abgibt, von Zeit zu Zeit besondere Beimischungen zusetzt. Er besitzt ein ganzes Brett voll Giftfläschchen, darüber ein anderes Brett voll Fläschchen, die Heiltränklein enthalten. Er mischt und schüttelt, stellt uns sieben Proben hin und lässt uns versuchen. Verstehen wir diese Kunst überhaupt? In der Apotheke wäre ein solches Versuchen zweifellos schwer und nicht ungefährlich. Aber mit sieben Tränklein aus der Küche einer Zeitung dürfen wirs wagen!
Beachte: Das gleiche Ereignis wird mehrmals geschildert, nur mit andern Worten. (Damit weder auf die lokalen Blätter noch auf die Behörden der »Versuchsgegend« ein Schatten falle, sei betont, dass die Begebenheit sich anderswo zutrug und die Presse-Urteile mit betonter Lehrabsicht selber »kunstgerecht« gemixt worden sind.)

1. Zwischen Flums und Mels stiessen gestern abend ein Automobilist und ein Velofahrer zusammen. Dieser, ein Schulknabe, blieb tot auf dem Platze liegen.
(Sachliche Berichterstattung)

2. Ein unbesonnener Schulknabe fuhr gestern zwischen Flums und Mels derart gegen ein Auto, dass er tot vom Platz getragen werden musste. Wieder ein un-

glücklicher Automobilist, der wegen der Rücksichtslosigkeit eines jungen Drauflosfahrers vors Gericht muss. Er wird nun büssen müssen, wie viele vor ihm, weil man ja weiss . . . , dass immer die Automobilisten schuld sind.

(Einseitige Parteinahme)

3. Ein Knabe tot! Wieder ein Verkehrsunfall im St. Galler Oberland! Mit furchtbarem Anprall fuhr gestern ein Schulbube aus Flums in den scharfkantigen Kühler eines dahersausenden Autos. Ein Schrei — ein Kreischen der Bremsen — Gläserklirren — und ein Bube, der neben dem abgedrehten Wagen im Staube lag, von einer Blutlache umgeben. Ein neues Opfer des Verkehrs.

(Zur Sensation verunstaltet)

4. An der Kreuzung der beiden gleich wichtigen Strassen Flums-Wandstein und Wandstein-Schattenberg stiessen gestern ein Automobilist und ein Velofahrer zusammen. Dieser, von links kommend, hätte sich allerdings vergewissern sollen, ob die Strasse frei sei, denn der von rechts Kommende hat laut Gesetz das Vortrittsrecht. Jedem Autofahrer wird aber zur Pflicht gemacht, seine Fahrweise jederzeit dem Gelände anzupassen. Wenn die nahe Kreuzung — wie hier — unübersichtlich ist, hat er die Geschwindigkeit des Wagens zu verringern. Tat er dies jedoch nicht und büsste nun an dieser Kreuzungsstelle ein Schulknabe sein Leben ein, wird das Gericht vermutlich auch den Mann am Lenkrad nicht übersehen.

(Berichterstattung, gemischt mit allgemeiner Verkehrsbelehrung)

5. Es genügt immer noch nicht, dass dieses Jahr bereits etliche hundert Personen dem Strassenteufel geopfert worden sind. Es müssen unbedingt noch mehr her. Gestern rannte sich ein velofahrender Schulbube im st. gallischen Seeztal an einem Auto den Schädel ein. Er wirds nicht mehr tun!

(Mit einer starken Dosis Gift gemischt. Wirkt sehr grob und unmenschlich)

6. Trauernd steht ein Elternpaar an der Bahre seiner Hoffnung. Gestern rot, heute tot. Ein Schulknabe unseres Dorfes, F. P., büsste gestern als Opfer des Verkehrs beim Flumser Wandstein sein junges Leben ein. Wir trauern mit den Hinterbliebenen. Möge das bittere Leid, das die Angehörigen so unerwartet jäh betroffen hat, unserer Jugend ein Mahner sein, als Strassenbenützer höchste Vorsicht walten zu lassen. (Das Mitgefühl überwiegt)

7. Wer den berüchtigten Krumm beim Flumser Wandstein kennt, wird nicht staunen, wenn er vernimmt, dass gestern abend dort ein velofahrender Schüler gegen ein Auto prallte und tödlich verunfallte. Jene Unglücksstelle ist so unübersichtlich, dass es ein Wunder zu nennen ist, dass dort bisher nicht mehr Unheil passiert ist. Wann endlich erwachen unsere Behörden und sehen zum Rechten? Wann wird jenes Strassenstück endlich so verbessert, dass die Benützer ihres Lebens sicher sind. Aber man kennt ja die Herren, sie wohnen nicht dort, sondern im Dorfe. (Mit einem giftigen Pfeil auf unbeteiligte Dritte)

Diese Müsterchen rund um einen Verkehrsunfall zeigen deutlich genug, was man alles aus einem Stück Schreibstoff nähen kann. Und erst in besonderen Zeiten! Wenn die Kriegszeit den Redaktor veranlasst, alles Geschehen durch eine besondere Brille anzusehen. Wenn er aus einer Niederlage einen Sieg »umschreiben« sollte. Dann ists wahrlich kein Genuss mehr, Leser zu sein.

Was verlangen wir von einer guten Zeitung?

Was man von einem rechten Menschen auch verlangt. Sie soll nicht nur auswendig, sondern auch innensauber sein. Innen = im Text drin. Sie soll wahr sein, wenn auch die Wahrheit einmal bitter schmecken sollte. Sie soll weder übertreiben noch unnötig beschönigen. Man soll sich auf sie verlassen können. Sie soll aber auch nicht schweigen, wenn sie uns Wichtiges zu sagen hätte. Man kann auch mit dem Schweigen lügen!

Die nachfolgende Frage dünkt nach diesen Sätzen manchen mehr als seltsam:

Darf uns eine Zeitung überhaupt bearbeiten? Darf sie uns nicht zu immer grösserer Vaterlandsliebe anspornen? Was hat die Landesausstellung anderes getan! Darf sie uns nicht zu wachsamen Bürgern erziehen, indem sie uns erklärt, was unserem Lande gegenwärtig schade? Darf sie nicht offen heraus sagen, dass sich heute jeder anstrengen solle, oder wie er handeln müsse, um dem Ganzen zu nützen?

Dann bearbeitet sie uns zwar zweifellos. Aber es kommt auf den Sinn an, auf den guten Sinn! Dann kann uns die Zeitung Kamerad sein, Warner sein oder gar Berater. Sie kann unsere Abwehrkraft stählen, uns ermutigen, uns vor Fehlern und Irrwegen bewahren.

Wenn uns die Zeitung heute erklärt: Das und das ist richtige Schweizerart. So und so können und sollen wir heute füreinander einstehen. Das und das ist wichtigstes Volksgut, dem wir Sorge tragen müssen....

....dann gleicht die Zeitung nicht mehr einem dünnen Papierblatt, das im Winde zerflattert, sondern wie jüngst ein Volksvertreter im Nationalrat es ausdrückte »einem währschaften Bannwald, der die Eigenart unseres Landes schützt, den man hegen soll und wie einen richtigen Bannwald nicht unbesonnen abholzen darf«.

Schüleraufsätze

aus dem Stoffkreis: Erlebnisse mit Tieren und Tierbeobachtungen

Von Albert Züst

> Leben zündet sich durch Leben, mithin das Höchste im Kinde nur durch Beispiel. Jean Paul

Im Laufe der Jahre ist in der Neuen Schulpraxis in vielen Dutzenden von Arbeiten gezeigt worden, wie der Aufsatzunterricht am besten erteilt werden kann. Es ist deshalb heute kaum mehr möglich, ohne ständige Wiederholungen weitere grundsätzliche Arbeiten zu diesem Fach zu bringen. Viele Leser wünschen aber, dass in der Neuen Schulpraxis noch mehr Beispiele von Schüleraufsätzen veröffentlicht werden, wohl um sie zur Anregung vorlesen zu können. Andere erbitten kurze, unbekannte Erzählungen, die als Diktatstoff dienen sollen. Auch dafür eignen sich zur Abwechslung gute Schüleraufsätze vortrefflich. In methodischen Arbeiten ist zwar auch der Abdruck von Aufsätzen schwacher Schüler wertvoll, namentlich wenn dabei gezeigt wird, wie diese besser zu gestalten sind. Für die oben genannten beiden Zwecke habe ich jedoch nur gute Aufsätze ausgewählt. Trotzdem handelt es sich aber bei den nachfolgenden Arbeiten selbstverständlich nicht um untadelige »Musteraufsätze«; es sind Schülerarbeiten mit all ihren Mängeln, nur die Fehler sind verbessert worden.

Nach meiner Erfahrung regt das Vorlesen guter Aufsätze die Schüler ungemein an. Alle Sprache ist schliesslich Nehmen und Geben. Auch die grossen Meister der Sprache haben von andern gelernt und sich

dessen nicht geschämt. Wieviel mehr dürfen dies dann aber Schüler tun! Gar oft wirkt das Vorlesen guter Schüleraufsätze Wunder. Wenn die Schüler bekennen: »Wir hätten hier statt das treffende Wort ‚zierlich' nur ‚schön' geschrieben« usw. und dabei den Vorsatz fassen, in Zukunft auch genauer und anschaulicher zu arbeiten, ist schon sehr viel gewonnen; denn auch im Aufsatzunterricht ist Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung. Ein solcher Vergleich darf aber nicht niederdrücken. Das Kind muss fühlen: So oder ähnlich kann ich es auch. Noch eindringlicher wirken gute Schüleraufsätze, wenn sie nicht nur vorgelesen, sondern als Diktatstoff benützt werden, wobei es ganz besonders vorteilhaft ist, wenn die Schüler während des Diktierens Verbesserungsvorschläge zu den naturgemäss unvollkommenen Schülerarbeiten bringen dürfen. So können Rechtschreib- und Stilübungen wirkungsvoll miteinander verbunden werden. Die als Beispiele gegebenen Aufsätze sollen jedoch stets nur anregen und anspornen, niemals aber zum Nachahmen verleiten. Bei Klassen, die noch stark dazu neigen, ist es besser, nur Beispiele zu solchen Themen zu geben, die man in nächster Zeit nicht selber bearbeiten lassen will oder die Beispiele erst nach der Niederschrift eines Aufsatzes mit gleichem Thema zum Vergleich vorzulesen oder zu diktieren.
Aufsätze über Erlebnisse mit Tieren und über Tierbeobachtungen sind immer sehr dankbar und auch in erzieherischer Hinsicht wertvoll. Wenn Mitschüler, die einem armen Tier geholfen haben, davon in der Schule berichten (Vorlesen der Aufsätze), wird das auf die ganze Klasse Eindruck machen und noch mehr zur Herzensbildung beitragen als Lehrerworte.
Die nun folgenden, in meiner Schule entstandenen Aufsätze stammen ausschliesslich von Primarschülern. Am Schluss der Arbeiten gebe ich jeweils an, in welchem Schuljahr sie geschrieben worden sind. Dabei ist zu beachten, dass die in der 5. und ganz am Anfang der 6. Klasse angefertigten Aufsätze noch keine Anführungszeichen aufweisen können, weil diese erst in den Sommermonaten des 6. Schuljahres eingeführt worden sind.

Am Futtertisch.

Der Futtertisch liegt da mit vielen guten Sachen. Kein Vogel, kein Vöglein scheint Hunger zu haben.
Doch, da fliegt schon eine Amsel herbei. Sie pickt ein Hanfsämlein auf, lässt das Schälchen hinabfallen, hüpft auf dem Futtertisch umher, pickt wieder ein Körnlein auf, beschaut sich die Umgebung und wiederholt das gleiche. Nun steht sie auf der Leiste, schaut umher, und jetzt fliegt der Gelbschnabel fort. Aber nicht lange bleibt der Futtertisch leer. Eine Taube flattert daher. Sie setzt sich breit auf die Leiste, schaut in die Stube herein und beginnt zu picken. Pick, pick, nimmt sie ein Körnlein in den Schnabel, schluckt es hinunter, holt sich ein anderes und pickt fleissig weiter. Auf einmal fliegt sie fort. Aber schon fliegen drei Spatzen und zwei Buchfinken heran, die Spatzen gerade auf den Futtertisch, die Buchfinken auf den Balkon. Die

Buchfinken picken auf dem Boden die heruntergefallenen Körnlein auf, während die Spatzen gefrässig schnabulieren. Nun fliegt ein Spatz mit einem Körnlein im Schnabel auf einen Baum. Schnell folgen ihm die andern zwei. Nun gehen die Buchfinken ans Werk. Sie holen ein Hanfsämlein, fliegen damit aufs Balkongeländer, lassen das Körnlein ein Weilchen im Schnäbelchen hin- und herrutschen, bis das Schälchen entzwei ist, schlucken das Kernlein hinunter und holen sich ein zweites. Nun bleiben sie auf dem Futtertisch und lassen sich's gehörig schmecken. Sie picken die Nüsschen, einige Hanfsämlein und Brosämchen auf. Die Nussstücklein munden ihnen hauptsächlich. Immer noch picken und schmausen sie. Aber auch die Finken müssen satt werden. Jetzt fliegen sie auf das Dach. Schon stürzen sich viele Spatzen über das Futter her. Eifrig picken sie Hanfsämlein auf. Da, auf einmal springt die Katze auf die Nähmaschine und — leer ist der Futtertisch.

H. Z., 6. Schuljahr

Am Futtertischchen.

Grau und düster ists ringsherum! Ungemütlicher Nebel schleicht umher. Weicher Schnee liegt auf den Wiesen und Hausdächern. Piepiep! tönts leise. Hungernd und jammernd fliegen die dagebliebenen Vögel umher. Oh, ihr Armen!

Auf dem Futtertisch ist reges Leben! Ein Blaumeischen schaukelt vergnügt auf einem Stängelein herum, pickt hie und da ein Kernlein auf, entfernt die Schale und schiebts ins Schnäbelchen. Es scheint ihm zu schmecken. Nun macht es ein schiefes Köpfchen, als ob es danke sagen wollte. Herzig ists!

Nun fliegen zwei Spatzen herbei. Alle andern Vögel werden fortgejagt. Die Frechlinge machen sich auf dem Futterbrettchen breit. Jeder Sonnenblumenkern muss erkämpft werden. Wenn einer einen erwischt hat, hats der Kuckuck gesehen! Dann balgen sich beide herum, hacken einander mit den Schnäbeln, bis einer sich schimpfend zurückzieht. Darauf werden die Federn glattgestrichen. Einen Augenblick besinnt er sich. Dann aber stürzt er sich auf seinen Gefährten. Du bist ein mageres Laster! schimpft dieser. Ich hätte es eher nötig als du, fett zu werden! Nun sieht er ein, dass er verloren hat und drückt sich.

Dort sitzen zwei Buchfinken. Eng aneinandergeschmiegt schaukeln sie auf einem Stängelein. Ganz verängstigt haben sie den kämpfenden Spatzen zugesehen. Schnell picken sie ein Hanfsämlein auf. Aus lauter Angst!

Ich bin froh, dass sie weg sind! meint eines.

Ich auch! Da ist man ja seines Lebens nicht sicher.

Finde ich auch!

Ja, ja!

Freche Kerle sinds!

Sicher!

Unanständig dazu!

Ja, ja!

Sie rücken enger zusammen. Aus ihren Augen ist die Sehnsucht

nach dem Frühling zu lesen. Die schwarzen Gucker blicken in die Ferne.
Auf dem Boden hüpft ein Amselmännchen herum. Pick! pick! pick! tönt es. Die Amsel schlägt mit dem Schnabel auf dem Eis herum. Sie dreht den Kopf schief, pickt ein Kernlein auf, wippt mit dem Schwänzchen und verbeugt sich. Kaum haben das die frechen Spatzen gesehen, schwirren sie auch schon herbei. Die Buchfinken sind verschwunden. Die Spatzenlümmel empören sich über die Amsel. Das sieht das Weibchen. Was fällt euch ein! schimpft ein Spatz.
Wir handeln, wie wir dürfen und überschreiten keine Grenzen! entgegnet der Gelbschnabel.
Gleichgültig!
Dir schon, aber uns nicht!
Und wenn wir da sind, so sind wir da!
Wir brauchen auch etwas!
Ist gleich!
Nun gibt es einen heissen Kampf. Schnabelhieb folgt auf Schnabelhieb.
Auch das Amselweibchen hilft tüchtig mit.
So grosse, dicke Mehlsäcke! schimpft es.
Fett wie die Wanzen seid ihr obendrein! empört sich das Männchen.
Sind wir?
Ja, ja, das seid ihr!

V. L., 5. Schuljahr

Ein Findling.

Serweli, unsere Katze, spielt vor dem Hause. Miaauu, miaauu, tönt es vor der Türe. »Was will jetzt Serweli schon wieder?« frage ich Mutti. »Öffne ihr die Türe, vielleicht hat sie Hunger!« — »Ja«. Langsam öffne ich die Türe. »Wen bringst du denn da mit?« frage ich Serweli, denn hinter ihr läuft ein schwarzes, junges, mageres Kätzlein. Serweli dreht das Köpfchen auf die Seite, als wollte es sagen: »Ich habe es auf der Strasse gefunden. Es ist so mager und hat nichts zu essen. Da habe ich es mit mir genommen. Ich habe gedacht, bei mir daheim steht ein ganzer Teller voll gutes Essen bereit, und so lade ich das arme, verlorene Kätzlein zu einem guten Schmaus ein«. — Ich führe den Gast an den Teller, wo das Kätzlein gierig das Fleisch hinunter würgt. Nachher leckt es das Mäulchen ab, schaut ein paarmal herum und springt wie der Blitz zur Küche hinaus. Serweli ihm nach. »Wohin gehen sie jetzt wohl?« wundere ich mich. Langsam schleiche ich ihnen nach. Zuerst geht es in Nachbars Scheune. Jetzt die Leiter hinauf, die in den Heustock führt. Nun entdecke ich in dem duftenden Heu eine kleine Mulde, und was sehe ich da? Unter dem Heu hervor guckt ein schwarzes Katzenköpfchen. Langsam hebe ich das Heu weg. Aber wie liegt das arme Tierlein da? Ganz starr und kalt. Du armes Tierchen du! Aha, jetzt weiss ich, was geschehen ist! Ich glaube, die Kätzlein sind Mutter und Kind, und die tote Katze ist die Mutter des mageren Kätzleins. Ich nenne das Waislein gerade Negerli. Negerli schnüffelt an der toten Mutter herum, und es sieht gerade so aus, als ob es weine. »Ich packe die tote Mutter in ein Papier und begrabe

sie. Das Waisenkindlein behalte ich«, denke ich. Aber ob ich es behalten darf, ist noch eine Frage. Schnell renne ich in die Küche. »Mutti, darf ich das Kätzchen behalten?« frage ich und erzähle alles, was vorgegangen ist. »Ja, von mir aus!« Ich hole das Kätzchen, und jetzt ist es nicht mehr heimatlos. D. Pf., 6. Schuljahr

Beerdigung.

»Mutti, was soll ich machen mit der toten Katze?« fragte ich. »Ja, kannst sie ja im Hühnerhof begraben«, riet Mutti. »Darf ich ein richtiges Gräblein machen?« Mutti bejahte. Voll Freude sprang ich in den Hühnerhof und suchte mir ein schönes Plätzchen aus. Schnell holte ich die Stechschaufel, stach ein schönes, viereckiges Stücklein Boden um und grub ein etwa 40 cm tiefes und einen halben Meter langes Loch. Dann holte ich am nahen Steinbruch Huflattichblätter und legte sie in das Grab. Nachher bettelte ich dem Nachbar ein bisschen Emd ab und polsterte es damit aus. Schnell rannte ich in die Küche, richtete ein weisses Seidenpapier, packte die Katze hinein und legte sie in ein kleines Schubkärrelein. »Hansruedi, du könntest das Pferd sein!« »Au, ja du!« freute er sich. Langsam stiess er den Karren dem Hühnerhof zu. Wir luden die Katze aus und legten sie in das Grab. Zuerst streute ich das Emd über das Tierchen. Nachher legte ich die übrigen Blätter darauf, und zuletzt schüttete ich die Erde darüber. »Dorli, kommt jetzt denn die Katze in den Himmel?« fragte mich Hansruedi. »Nein, nein, die Menschen kommen nur in den Himmel, die Tierchen nicht«, erklärte ich ihm. Jetzt rechte ich die Erde fein und pflanzte rings um das Gräblein Gänseblümchen. In die Mitte setzte ich zwei Vergissmeinnichtstöcklein. Kurt hatte unterdessen ein schönes Kreuzchen gezimmert, und das steckten wir hinein. Ich flocht aus Eichenlaub ein Kränzchen, steckte weisse Astern hinein und hängte es an das Kreuzchen. Schnell holte ich ein schwarzes Seidenbendelchen und schleifte es um das Kränzlein. Und nun ruhe sanft, du liebes Tierchen!

D. Pf., 6. Schuljahr

Büsi, wo bist Du?

»Grüss Gott, Mutter!« rufe ich der Mutter zu, renne in mein Zimmer und versorge meinen Schulsack. Auf einmal steht die Mutter im Zimmer. »Du, denk dir, heute ist dein Büsi zur Korridortüre hinaus gesprungen und nicht mehr zurückgekehrt!« berichtet sie mit langsamer, trauriger Stimme. Eine Weile stehe ich sprachlos da. »Mein Büsi, mein gutes, herziges Büsi, soll nicht mehr da sein — kaum zu glauben! Das will und muss ich suchen gehen!« jagt es mir durch den Kopf. Ich springe aus dem Zimmer, öffne Mutters Kammertüre und rufe hinein: »Bs, bs, bs, bs, Hansli, wo bist du?« Ich suche und suche, suche wieder, rufe in der ganzen Wohnung herum und gucke mir fast die Augen aus. Doch kein Büsi ist zu finden. Wo es nur sein mag? Etwas traurig gehe ich wieder in mein Zimmer. »Jaso, die Mutter hat ja gesagt, zur Korridortüre hinaus sei es gesprungen, da wird es wohl im Estrich sein!« leuchtet mir ein Gedanke auf. Ich gehe hinauf. »Bs, bs, bs, bs, bs, bs, bs, Hansli komm, bs, bs, bs!« Wieder beginne ich zu suchen. Vor jedem Estrich rufe ich und gucke hinein.

»Horch, ertönt da nicht ein leises Schreien?« Gespannt horche ich. Richtig, richtig, das ist Büsis Stimme! Ich gehe vor jedes Zimmer, vor jeden Estrich, rufe und horche. »Ah, in dem Zimmer!« Ich öffne das Zimmer der beiden Bäckerburschen Hans und Hugo und trete hinein. Da muss ich aber lachen. Büsi kriecht gemütlich aus Hansens leerem Bett hervor, macht seine Toilette und springt mir mit seinem aufgehobenen Schwänzchen freudig entgegen. Ich hebe es auf und juble: »O, wie froh bin ich, dass ich dich wieder habe!«

L. M., 6. Schuljahr

Gefangen!

Trübes, unfreundliches Wetter ists. Nasskalter Nebel hat sich gelagert. Hie und da bläst ein kalter Wind. Ich friere an die Knie. Die Hände in den Manteltaschen, spaziere ich auf und ab. Ich muss auf die Mutter warten. Wo sie wohl ist? Sie hat mir doch versprochen, mich gegen halb sieben abzuholen. Und jetzt ist es schon Viertel vor. — Grosse Abendstille hat sich über die Strassen gelegt. Nur hie und da bricht ein Hundegebell die Ruhe. Wieder mache ich die Runde. Da erkenne ich zwei Gestalten. Es sind Mutter und Tante. Ich fliege durch die Strasse. Hast du lange warten müssen? fragt die Mutter. Seit halb sieben Uhr! — Tag Mihme! Tag! Wenn du willst, darfst du in die Tierschau gehen. Ich springe davon. Bald bin ich in dem Rudel Kinder verschwunden.

Eine Lücke im Hag klafft uns entgegen, gerade so gross, um durchschlüpfen zu können. Alles drängt sich drum herum. Doch will keines voran.

Geh du zuerst!

Nein du!

Ich mag nicht zuerst!

Dann geh du!

Nein, ich geh nicht zuerst! entgegne ich.

Dann halt nicht!

Wir stossen uns vor der Lücke hin und her. Niemand will anbeissen. Grad will ich mich entschliessen, da schlüpft jemand durch. Ja, jetzt geh ich auch! denke ich. Schnell zwänge ich mich durch. Ich husche in ein Zelt.

In einem Käfig liegen zwei Löwen. Einer hebt den massigen Kopf. Die Mähne ist gesträubt. Langsam reisst er das Maul auf und gähnt. Der Kopf sinkt auf die Tatzen zurück. Traurig blickt er durch die eisernen Stäbe des Käfigs. Armer Löwe! Der andere reibt seinen Kopf an ihm. Armes Tier! König der Wildnis! Du, in einem solchen Gefängnis? Du, der du einst so frei im Urwald umhersprangst? Armer Löwe! Wie mag dir zu Mute sein! — Welch ein Stumpfsinn! Euch arme Tiere gefangen zu nehmen! Einst als König der Tiere in der Wildnis, jetzt zum Menschendiener herabgewürdigt. Welche Qual für euch! Euch Kinder des Urwaldes, euch hat man zu solch albernen Dressurstücklein gezwungen, mit Peitschenschlägen gezüchtigt und mit Stöcken gedemütigt! Arm seid ihr, ihr gefangenen Kinder der Wildnis! — Freiheitsberaubung!

Im Käfig nebenan kreist ein bengalischer Tiger ruhelos umher. Ob er wohl keinen Gefährten hat? Dir wird es recht langweilig sein! denke ich. Hie und da reisst er sein Maul auf und stösst ein dumpfes Gebrüll aus. Seine spitzen, messerscharfen Zähne versuchen am Gitter zu reissen. Aber vergebens! Aha, jetzt begreife ich, warum man immer von bissigen Tigern und Löwen redet! Wenn man sie ja einsperrt, dressieren will und sie mit Peitschen und Stöcken einschüchtert! Dann natürlich werden sie bissig! Ich will damit nicht gesagt haben, dass alle Tierbändiger es so machen, bloss wenige meine ich damit. Die meisten lieben ja ihre Schützlinge! Aber mit den wenigen ists genug!

Im folgenden Käfig liegen junge Löwen. Wie kleine Wollsäcke sehen sie aus! Aber es ist zu erkennen, dass es junge Löwen sind. Ein ganz kleiner stemmt die Vorderpfoten an das Gitter und knurrt. Die andern quieken. Der kleine, anscheinend der tapferste, beisst mutwillig in den Schwanz eines andern. Dieser quiekt vor Schreck. Da er aber des kleinen Käfigs und der vielen Geschwister wegen nicht Rache nehmen kann, verkriecht er sich. Der kleine aber freut sich seines Sieges.

V. L., 6. Schuljahr

Junge Kaninchen.

Ich will doch einmal schauen, wie es mit der Alten geht. Rädirärät! tönt es die Treppe herunter. Bald öffne ich die Stalltüre. Ein paar Schritte, da stehe ich an der Kiste. Oh, welch eine Freude! Aber was wohl? Ei, das alte Kaninchen nistet schon! Ganze Büschel Haare liegen als Polster für die kommenden Jungen im Heu. Oh, ich will doch morgen schauen, ob etwas Neues in dem Bett liegt, gewiss kleine, junge Kaninchen. Bitti, wie hätte ich eine Freude! Ich schaue dem interessanten Spiel zu. Sonderbar, wie die Alte die Haare so büschelweise auszerren kann. Aber immer hoppelt sie herum und sucht etwas. Was wohl? Ich sehe in die Kiste und schaue nach. Heu hat die Alte zu wenig. Da muss ich dann aber holen. Wie gesagt, springe ich an den Haufen, reisse einen Büschel weg, eile zurück und lege ihn neben das Nest. Jetzt hat sie genug. Nun will ich aber wieder gehen. — — — — — — —

Du kannst gerade ins Bett, es ist jetzt Zeit! befiehlt der Vater. Ich denke immer an den Morgen, bis ich einschlafe. — — — — — —

Hu, ich erwache und gähne. Natürlich sind die Gedanken an die Kaninchen wieder zuerst in meinem Kopfe. Heute kann ich jetzt einmal aufstehen, nicht wie sonst. Schneller als sonst bin ich angekleidet und poltere hinab. Kommst du schon früh? wundert sich die Mutter. Ich kann keine Antwort zurückgeben, denn es zieht mich zum Stall hinunter. Ich springe hinein. Bule, Bule, so wie gohts?
Juhe! ein Glück. Da krappelts und zappelts. Junge sind zur Welt gekommen. Oh, die unbehilflichen Jungen! Ich will sie ein wenig näher betrachten. Mürrisch schaut mich die Alte an, als wollte sie sagen: Mach meinen Jungen ja nichts! Nun will ich es aber auch droben berichten. Mit schnellen Schritten laufe ich die Stiege hinauf und rufe dem Vater zu: Mein altes Kaninchen hat Junge bekommen! Junge Kaninchen . . . Juhe!

E. T., 6. Schuljahr

Abschied.

Fröhlichen Mutes komme ich von der Schule heim. Da — ein Wagen steht vor dem Stall. »Hat man wohl eine Kuh verkauft?« frage ich mich. Ich eile zum Wagen hin. »Was ist los?« rufe ich dem Knecht schon von weitem zu. »Man schlachtet das Kalb!« erwidert er etwas barsch. Ich eile in den Stall. Ganz vergnügt schaut mich das nette Tierlein an, als ob nichts geschehen würde. »Gelt, du weisst halt nicht, was mit dir vorgehen wird«, schmeichle ich, vielleicht noch zum letztenmal. Das dunkle Kälblein schaut mich mit seinen treuen Augen ganz fragend an, als wollte es sagen: »Was wird mit mir geschehen?« Ich streichle es noch einmal, nur noch einmal. Langsam fahre ich mit der Hand über das weisse Flecklein auf der Stirn und denke dabei immer: »Wie wird es wohl dem Kälblein im Schlachthaus ergehen?« — Vor mir liegt ein Bund Heu. Ich lese eine Handvoll feines, ganz feines heraus und gebe es dem Kälblein. In grosser Freude nimmt es das Heu und schaut mich freudig an, als wollte es danken. Was macht wohl die Mutter des Kälbleins? Die ahnt sicher nicht, dass man ihr Kind töten wird. Ich gehe zu ihr hin. Sie kaut ganz gemütlich an ihrem Heu herum. Es ist gut, dass Mutter und Kind nichts wissen, denn das wäre ja schrecklich für sie. — Nun kommen die Knechte. Dem Kälblein wird ein Strick um den Hals gebunden. Unbarmherzig ziehen sie es aus dem Stall hinaus. »Armes, armes Tierlein du«, denke ich. Ich will auch sehen, wie sie es aufladen. — — —
Aber es ist schon droben. Ganz verwundert schaut es auf mich herab. Fast hochmütig. Schon kommt die Flora aus dem Stall. Das Geschirr hat sie schon an. Der Meister spannt sie ein und fährt ab. Ich schaue ihm noch nach, bis der Wagen verschwindet. Armes Tierlein! Traurig kehre ich zum Haus zurück, wo schon die Suppe bereit steht. Ich mag nicht viel, denn ich muss immer an das Kälbchen und an seine Mutter denken.

K. B., 6. Schuljahr

Eine Entdeckungsreise. *)

Gagagagaa! — »Was jammert diese Henne wieder«, denke ich. Gaagagagaa! »Oh, du armes Tierlein, hast Hunger?« frage ich die Henne. Ich klappe die Futterkiste auf und hole ein paar Körner. »Da hast du für deinen Hunger!« — Gagaa! »So, so, das nützt nichts?« frage ich. Gaagagaa! — — — »Ah, jetzt kommt mir etwas in den Sinn. Die Mutter sagte einmal zu mir, die weisse Henne verlege immer die Eier, ich bin ihr sicher im Weg«, denke ich.
Girr, girr! Das Hühnerhoftürchen ist offen. »Nun will ich einmal schauen, ob es im Scharraum auch verlegte Eier hat«, denke ich. Knax! — — Schon krieche ich in den Scharraum. »Natürlich, diese dumme Henne hat vier Eier verlegt. Ob sie wohl schon lange da gelegen sind?« frage ich mich. Schnell krieche ich heraus, um mich ja nicht sehen zu lassen.
Gagagaa! — — »Waas«, staune ich, »du gehst noch auf den Hühnerstall, was sind denn das für Manieren?« Sssss! — »Iiiiii, fast auf den

*) Stundenarbeit in einer schriftlichen Prüfung

Kopf ist sie mir gesprungen, dummes Huhn!« schreie ich. »So, nun habe ich wieder etwas Neues entdeckt«, denke ich, während ich am Hühnerstall empor klettere. — — — — — — »Was ist denn das, da oben hat es auch noch drei Eier, und eins ist noch ganz warm. Die hab ich erwischt«, schmunzle ich. »Nun will ich im ganzen Schopf nachschauen, ob keine mehr herumliegen«, ratschlage ich.
Pum, pum! Ich fahre zusammen. »Die Leiter ist umgefallen, wie soll ich nun wieder hinunterkommen?« frage ich mich. Eifrig suche ich nach verlegten Eiern, aber vergebens. Ssssss! Schon wieder flattert die Henne auf den Hühnerstall. »Sicher schaut sie, ob ihr jemand die Eier gestohlen habe«, denke ich. Gagagaa, gagaagagagagagaa! »Jetzt weint sie sicher, weil ich ihr die Eier gestohlen habe. Soll ich sie wieder hin tun?« — — »Nein, nein, so verlegt sie die Eier immer wieder!« Nun verschwindet sie im Hühnerstall. Immer wieder hört man ihr Gagagaa . . . Immer eifriger suche ich.
Pum, pum! Schon wieder fällt ein Brett um. Beinahe wäre ich mitgefallen. »Was wird der Vater dazu sagen, wenn ich ihm eine solche Unordnung zurücklasse?« frage ich mich. »Ach, ich sage einfach als Ausrede, ich habe verlegte Eier gesucht, da seien etliche Bretter umgefallen, und ich sei einmal fast auch gestürzt. »Au, au, schon wieder ein Ei, das wird faul sein, es liegt sicher schon lange da«, denke ich.

Bim, bam, bim, bam . . . ! Nun ist es drei Uhr, jetzt habe ich doch nicht vergeblich gesucht. Wieviel Eier habe ich? Ich zähle laut: »Vier vom Scharraum, drei habe ich ob dem Hühnerstall gefunden und da oben eins, das gibt zusammen acht«. »Wer weiss, ob nicht die Hälfte faul ist«, denke ich.

H. W., 6. Schuljahr

Freud und Leid einer Amsel.

Ich springe die Treppe hinab. Ruth und Helen warten schon. Geheimnisvoll zieht mich Helen in eine Ecke. Seit ein paar Tagen fliegt immer ein brauner Vogel um unsre Rosen, wispert sie. Ich glaube, es ist eine Amsel. — Ja! ja!, ich glaubs auch. Und wo fliegt sie denn immer hin? — Auf den Kastanienbaum. — Ich weiss etwas! rufe ich. Was? — Wir klettern hinauf und schauen! Ja! ja! — Helen stürzt die Wiese hinab und holt unsre drei Bretter. Ruth stellt sie auf. Das dickste ganz gerade. Eins ein wenig schräger und das dritte ganz schräg. Helen nimmt mich um den Hals und zeigt hinauf. Siehst du? Dort meine ich. Ja! ja! Aufgeregt schaue ich bald da, bald dort hinauf. Das ist sicher ein Nest, ganz sicher! rufe ich überzeugt aus. — Helen setzt sich auf das unterste Brett, damit die andern zwei nicht rutschen. Schnell steige ich hinauf, halte mich an einem Ast, und rutsch, rutsch, bin ich oben. Eins, zwei, drei, schon bin ich wieder ein Stück höher oben. Zwei grosse Astgabeln bilden den Mittelpunkt. Von da aus kann man auf alle Seiten steigen. Nun gibts ein Weilchen keine Äste mehr. Ich halte mich am Stamm, nehme einen grossen Schritt und erreiche einen Ast. Noch zwei Äste. Jetzt bin ich oben. — Schschsch! Ein brauner Vogel fliegt erschreckt auf. Ich fahre zusammen. Fast wäre ich hinuntergepurzelt. Aber rechtzeitig kommt es mir

in den Sinn, dass ich nicht loslassen darf. Zuoberst ist der Stamm geschnitten. Ringsherum wachsen lauter Triebe. — Und inwendig ein reizend ausgebautes Amselnestchen. Aussen lauter dürre, braune Zweige und alte Buchenblätter. Aber inwendig ist es ganz weich ausgepolstert mit Federn. In der Mitte drei zwei Zentimeter lange mit bräunlichen Tupfen übersäte Eilein. Sie sind grünlich! rufe ich hinab. Oben ist die Öffnung ganz schmal, unten wird das Nest aber geräumig! Aufgeregt rutsche ich hin und her. Oh wie schön! Oh wie herzig! So was habe ich noch nie gesehen! rufe ich. — Was, richtige Eier? Das ist ja fabelhaft! tönt es herauf. Juhu! Eilig rutsche ich hinab. Ich halte mich am untersten Ast und springe über die Bretter hinab. Schnell setze ich mich ans Brett und Helen rutscht, eins, zwei, drei, hinauf. Ja, ja, es sind grünliche Eilein, versichert sie. Auch sie beschaut den reizenden Bau des Nestes. Unten wartet noch Ruth. — Helen klettert herab. So Ruth, jetzt kannst du hinauf! rufen Helen und ich. Ich setze mich auf das unterste Brett. Helen schiebt. Aber Ruth ist zu furchtsam. Sie zappelt an einem Ast herum. Komm lieber herab Ruth, wehrt die Mutter ab. Ich setze mich wieder recht hin. Das Brett rutscht ein bisschen. Ich falle! ich falle! ruft Ruth. Aber endlich ist sie unten.

* * *

So! heut gehen wir wieder hinauf, schlage ich vor. Jawohl! Diesmal steigt Helen zuerst hinauf. Nun hat sie die Krone erklommen. Vorsichtig äugt sie über den Nestrand. Oh, ich hab die brütende Amsel gesehen, flüstert sie erregt. Was? die brütende Amsel! Aufgeregt rutsche ich hin und her. Ja! Ruth, sitz du hin! Jawohl. Schnell springe ich die Bretter hinauf. Leise! leise! mahnt Helen. Ja, aber ich muss durchkommen. Helen schlüpft an mir vorbei. Ich halte mich am Stamm. Nicht machen, dass er schwankt. Nein! nein! Nun äuge auch ich hinein. — Richtig, die braune Amselmutter sitzt drin. Die hat eine rechte Schutzfarbe, denke ich. — So schnell wie noch nie rutsche ich hinab. So! befiehlt die Mutter, vierzehn Tage wartet ihr jetzt mit Hinaufklettern, vorher können die jungen Ämselchen ja noch nicht ausgeschlüpft sein. Ja, ja! das ist schon möglich, versichere ich. — Gut, also nicht hinaufklettern bis Donnerstag in acht Tagen. So wirds wohl sein müssen!

* * *

Eine endlose Woche vergeht. Wir haltens nicht länger aus mit Warten. Eins, zwei, drei, holen wir die Bretter. Sie werden angelehnt. Schnell hinauf! Ich bin schon halb oben. Nun noch der grosse Schritt. Aber o weh! Das Nestchen ist auf einer Seite ganz zerstört. Und inwendig! — Ich traue meinen Augen nicht, nur noch die Schalen der Eilein, ganz verpickt. Dieses berichte ich den Wartenden. O wie schade! klingt es zu mir herauf. Die arme Amsel. Wer hat das getan? — Die Mietz? Ein Raubvogel? — O wie schade! — Helen ruft mir. Ich steige traurig herab. Du! ich glaube, es ist eine Krähe gewesen. Vielleicht. Ja, ja! gestern sahen wir doch eine über den Kastanienbaum fliegen. Vielleicht. Es ist aber schade um das reizende Nestchen.

V. L., 5. Schuljahr

Praktische Winke zur Vermittlung und Erlernung der englischen Aussprache

Von Ulrich Schulthess

Häufig kommen Englischlernende oder Lehrer zu mir, um ihre Aussprache von mir kontrollieren und verbessern zu lassen. Bei den meisten erkennt man die Spuren eines sorgfältigen Unterrichtes, und doch muss ich immer wieder dieselben Fehler korrigieren. Oft handelt es sich um ein paar einfache Grundregeln, deren Beachtung sofort die Aussprache bedeutend verbessert. Diese Erfahrungen haben mich dazu geführt, im Folgenden das niederzulegen, was ich für uns Deutschschweizer bei der Vermittlung und Erlernung der englischen Aussprache als das Wichtigste erkannt habe. Diese Ausführungen sollen also nicht einen phonetischen Kurs oder ein phonetisches Lehrbuch ersetzen, sondern als Niederschlag langjähriger Erfahrungen besonders dem Anfänger helfen, aus der Überfülle der phonetischen Kenntnisse das auszuwählen, was uns Deutschschweizer besonders angeht und was für unsere Durchschnittsschüler auch wirklich erlernbar ist.

Im Folgenden möchte ich zuerst ein Hauptmerkmal der englischen Artikulation hervorheben, nämlich die Stellung der Zungenspitze bei den Konsonanten d, t, n, l. Diese Zungenstellung ist verhältnismässig leicht zu lernen und von grosser Bedeutung für eine gute Aussprache des Englischen. Im zweiten Abschnitt komme ich auf die häufigsten Verwechslungen zwischen verwandten Lauten zu sprechen. Diese Verwechslungen spielen oft eine verhängnisvolle Rolle, da bei den vielen einsilbigen Wörtern der englischen Sprache jede kleine Abweichung nicht eine sinnlose Silbe, sondern meistens ein anderes Wort ergibt, was folgende Reihen zeigen mögen: "cot, caught, cod, cord, got, Gort, God, gaud — peat, beat, bead, bid, bit, pit, pet, bet, bed, bad, pad, pat, part, bard, board, bought, poured, port, pot, pod, bud, but." Im letzten Abschnitt komme ich schliesslich auf ein paar Regeln zu sprechen, die aus ästhetischen Gründen zu beachten sind. Deren Nichtbeachtung verletzt das englische Ohr als unschön und hart, hat aber keinen wesentlichen Einfluss auf die Verständlichkeit der Sprache.

I. Englisches t, d, n und l

Bei den entsprechenden deutschen Lauten wird die Zungenspitze an die oberen Schneidezähne gelegt und das dahinterliegende Zungenblatt gehoben und an den Gaumen gedrückt (Abb. 1). Im Englischen

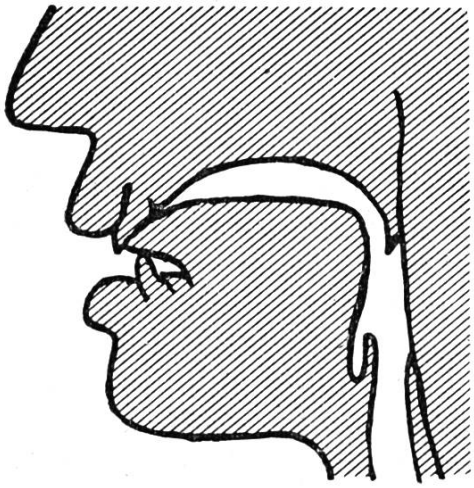


Abb. 1

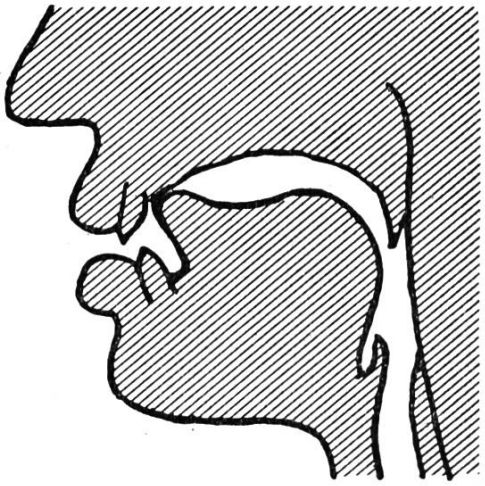


Abb. 2

hingegen wird nur die äusserste Zungenspitze gehoben und einige Millimeter h i n t e r den Zähnen an den harten Gaumen gelegt, während das Zungenblatt locker bleibt und eine löffelartige Vertiefung bildet (Abb. 2). Wenn wir nach deutschem t das englische t aussprechen wollen, so müssen wir die Zunge etwas zurückziehen und das Zungenblatt entspannen. Diese Stellung ist für den Schüler nicht schwer zu finden, da er die Zungenspitze meistens bewusst beherrscht. Man lässt den Schüler am besten fortgesetzt t sprechen, und zwar soll er mit der deutschen Stellung beginnen und langsam die Zungenspitze zurückziehen, bis das t englisch klingt. Dabei muss man ihn ermahnen, nur die äusserste Zungenspitze an den Gaumen zu legen. Die rechte Stelle lässt sich bei geübtem Ohr leicht erkennen. Ist die Zungenspitze zu weit vorne, so klingt das t noch deutsch; ist sie hingegen zu weit zurückgezogen, so tönt es dumpf und stumpf. Charakteristisch für das englische t ist der hell tönende Reibelaut, der in dem Augenblicke entsteht, da die Zungenspitze sich vom Gaumen löst. Der Schüler sollte sich den Berührungspunkt der Zungenspitze am Gaumen merken; denn auch bei der Artikulation von d, n und l wird die äusserste Zungenspitze hinaufgeschlagen und leicht an diesen Punkt des Gaumens gelegt. Anfangs muss man immer wieder mit dem Stichwort »englisches t, bezw. d« usw. den Schüler zur englischen Zungenstellung mahnen. Die richtige Aussprache dieser Zungenzahn- oder genauer Zungenalveollaute ist von ausschlaggebender Bedeutung für die englische Klangfarbe der benachbarten Vokale, da der Zungenrücken schlaff ist im Unterschied zur gespannten Stellung bei den deutschen Zungenzahnlauten. Man vergleiche: dein — "dine" *), den — "den", Lied — "lead", nett — "net", nie — "knee", in — "in", nun — "noon"; oder Zürcher Mundart: bätte — "butter", dänn — "done", Tänn — "ton", Nyd — "need". Oder man spreche die folgenden englischen Wörter mit der richtigen und dann mit der deutschen Zungenstellung, um den grossen Unterschied in der Klangfarbe festzustellen: "letter, ten, nineteen, not, lot, alone, tone, torn, lawn, taught, land, lend". Bei einiger Hartnäckigkeit des Lehrers bringen es alle Schüler fertig, mit dieser zurückgezogenen Zungenstellung zu sprechen. Haben hingegen die Schüler im ersten Unterrichtsjahre mit deutschen Zungenzahnlauten gesprochen, so ist diese Gewohnheit nur noch bei eisernem Willen des Lernenden wegzubringen.

II. Verwandte Laute, die leicht zu Verwechslungen Anlass geben

a) V o k a l e

1. "pen — pan". Es ist nicht ratsam, dem Schüler zu erklären, dass das englische e zwischen den deutschen Lauten e und ä liege, da sonst leicht "pen" und "pan" einander zu sehr angenähert werden. Der Schüler soll beim englischen e deutlich auf e zielen, dabei aber Lippe und Zunge ganz schlaff halten (sich vorstellen, er habe beim Zahnarzt eine lähmende Einspritzung bekommen).

2. "bat — but". Die Verwechslung dieser beiden Laute kommt dort besonders leicht vor, wo der Lehrer sich grosse Mühe gegeben hat,

*) Anmerkung: Englische Wörter sind zwischen "inverted commas" gesetzt.

dem Schüler das sehr offene ä des "Received English" beizubringen. Man lasse den Schüler deutlich auf das deutsche ä zielen, aber dabei den Mund weit öffnen. Weniger begabte Schüler lasse man ruhig das deutsche ä sprechen, das ja schon durch die zurückgezogene Zungenstellung englische Klangfarbe bekommt (vergleiche »Länder« mit "land"). Es ist besser, der Schüler spreche ein dem Deutschen angenähertes ä, als dass er es sehr offen spricht und dafür die Laute "bat" und "but" nicht sicher auseinanderhalten kann.

3. "cot — caught". Der Unterschied zwischen beiden Lauten liegt nicht nur in der Dauer, sondern auch in der Artikulation. "Cot" wird mit durchaus schlaffen Lippen und schlaffer Zunge gesprochen; bei "caught" hingegen muss der Hohlraum im Munde so viel als möglich vergrössert werden, indem man die Lippen gerundet vorstülpt und die Zunge in den Rachen zurückdrückt. Vergleiche "spot — sport, cock — cork, stock — stalk, what — wart, not — naught, scotch — scortch".

4. "coat — caught". Der Laut "ou" in coat sollte ganz vorne im Munde gesprochen werden. Wir Schweizer sprechen ihn oft mehr im Rachen, wodurch er sich dem offenen o in "caught" nähert. Dieser Fehler tritt besonders bei nachfolgendem l oft in Erscheinung, so dass z. B. "cold" ähnlich ausgesprochen wird wie "called", statt dass es ganz vorne und hell artikuliert wird. Die Zungenstellung bei diesen beiden Lauten ist sehr verschieden, fast so verschieden wie zwischen "food" und "feed". Man kann eine bessere Aussprache erreichen, indem man bei "cold" von einem fast geschlossenen o oder sogar von einem offenen ö ausgeht und im Unterschied dazu bei "called" die Zunge soweit als möglich zurückdrückt. Vergleiche "coal — call, foal — fall, bole — ball, hole — hall, pole — Paul, hold — hauled, bold — bald".

b) Konsonanten

Die stimmlosen Dauerlaute müssen scharf ausgesprochen und die stimmlosen Augenblickslaute gut aspiriert werden. Doch geben die stimmlosen Konsonanten selten Anlass zu Missverständnissen. Auch die anlautenden stimmhaften Augenblickslaute machen meistens keine grosse Mühe, wenn der Französischunterricht gut vorgearbeitet hat. Dafür bieten die auslautenden stimmhaften Augenblickslaute und das auslautende stimmhafte s ihre besonderen Schwierigkeiten. Wenn z. B. in "dog" das g mit einem nachlautenden Vokal gesprochen wird wie im Französischen « longue », so wirkt das durchaus unenglisch. Die auslautenden stimmhaften Augenblickslaute sind nämlich im Englischen nur in ihrer ersten Hälfte stimmhaft, d. h. schon während des Blähens nimmt die Stimme ab, und die Explosion selber ist meistens stimmlos. Es ist für uns Schweizer sehr schwer, auslautendes g, b oder d so auszusprechen. Ich begnüge mich damit, die Schüler anzuhalten, diese Laute am Schlusse eines Wortes möglichst schwach zu artikulieren. Dafür lege ich alles Gewicht darauf, dass das englische Ohr mehr auf den diesen Lauten vorausgehenden Vokal oder Konsonanten achtet als auf den Augenblickslaut selber. Spricht man "dog" mit ganz kurzem o, so versteht der Engländer "dock",

auch wenn das g ordentlich ausgesprochen wurde. Mit ganz wenigen Ausnahmen wird nämlich ein Vokal vor einem stimmhaften Konsonanten länger ausgesprochen als vor einem stimmlosen. Will man die Wörter "God, cab, peg" sicher unterscheidbar von "got, cap, peck" aussprechen, so ist es wichtiger, dass der Vokal halblang oder sogar lang ausgesprochen werde, als dass der Explosionslaut besonders stimmhaft sei. Die Länge des Vokals verbunden mit dem Ausfall der Aspiration ist das Merkmal, an dem das englische Ohr den auslautenden Augenblickslaut als stimmhaft erkennt. Vergleiche: "nip — nib, cup — cub, tripe — tribe, feet — feed, hit — hid, sat — sad, but — bud, cart — card, pick — pig, rack — rag, duck — dug". In der folgenden Reihe ist der Vokal jedes folgenden Wortes etwas länger auszuhalten: "cot — cod — caught — cord".
Auch das Endungs-s nach einem Vokal ist nur anfangs stimmhaft und am Schluss meistens stimmlos. Darum ist es auch hier wichtiger, dass der vorangehende Vokal verlängert, als dass das s sehr stimmhaft ausgesprochen wird. Vergleiche: "spice — spies, lace — lays, trace — trays, voice — noise, purse — purrs".
Ebenso wichtig ist die Verlängerung der Liquiden l, n, m, vor stimmhaften Konsonanten. So liegt der Hauptunterschied zwischen "pence" und "pens" in der Länge des n. Vergleiche: "hint — wind, danse — darns, since — sins, once — ones, false — falls, fence — fens, dense — dens, wince — wins, felt — felled, colt — cold, bolt — bold, halt — hauled, tilt — tilled".

III. Einige Regeln zur Verbesserung der Aussprache

Kurze Vokale werden mit schlaffen Lippen und schlaffer Zunge gesprochen. Bei langen Vokalen ist die Zungenstellung ausgesprochener und straffer, die Lippen hingegen werden nur wenig bewegt, ausgenommen bei den Doppellauten ou und au und besonders bei offenem o wie in "caught", wo die Lippen gerundet und vorgestülpt werden. Man spreche mit möglichst kleiner Veränderung der Lippenstellung: "hit — heat — hat — hut — heart — hood (kurz) — hoot (lang) — hot — hurt — head", oder man stelle sich einen Satz zusammen ohne Lippen- und Lippenzahnlaute und spreche ihn mit möglichst geringer Lippenbewegung, z. B.: "Eat your cake and drink your chocolate as early as you can, and then start doing your lessons".
Bei den Doppellauten "say, sigh" gleitet man vom ersten Laut zum Nachlaut mehr durch Kiefer- als durch Zungenbewegung. Man spreche "ay — ay — ay" oder "I — I — I" mit entsprechender Kieferbewegung. Vor allem bleibt die Zunge schlaff, so dass das i nicht ganz erreicht wird und man schon bei e stehen bleibt. Man vergleiche das schriftdeutsche Hai mit dem mundartlichen hei und dem englischen "high". Das schriftdeutsche Hai wird mit straffer Zunge gesprochen, während das mundartliche hei etwa die Mitte hält zwischen dem Schriftdeutschen und dem Englischen. Bei den Doppellauten "so" und "now" tritt noch eine Lippenbewegung hinzu. Der Laut "oy" weist die stärkste Zungenbewegung auf, aber auch hier wird das i nicht erreicht. Unsere Schüler machen meistens den Fehler, bei auslauten-

dem "oy" das o viel zu kurz zu sprechen. Es darf nur vor stimmlosen Konsonanten so kurz gesprochen werden, vor stimmhaften wird das o bedeutend länger ausgehalten und am längsten, wenn es auslautend ist: "voice — noise — boy". Besonders im ersten Wort sollte das o ganz offen gesprochen werden.
Einer der verbreitetsten und hässlichsten Fehler ist es, das stimmhafte th fast oder ganz stimmlos zu sprechen. Bei der Häufigkeit dieses Lautes wird dadurch die Sprache hart und abgehackt, besonders wenn der Stimmton durch dieses stimmlose th fälschlicherweise unterbrochen wird. Man übe immer wieder den Laut nach Vokalen, ohne den Stimmton zu unterbrechen, indem man z. B. nach folgenden Wörtern ein Substantiv mit einem bestimmten Artikel setzt: "say, throw, see, under, near" z. B. "say the sentence" usw., dann nach stimmhaften Dauerlauten: "in, on, with, open, bring, fill, give" usw. und schliesslich nach stimmhaften Augenblickslauten: "beside, behind, hide, hold, spread, describe" usw. und achte sehr darauf, dass der Stimmton nicht unterbrochen werde (Ohren verschliessen, dann hört man das Summen der Stimme deutlicher). Nach stimmlosen Konsonanten ist es besonders schwierig, das th stimmhaft zu sprechen: "dip, repeat, fetch, take, shut, ask, push, help, count, keep" usw. Wenn das th in dieser Stellung ist, setzt selbst der Engländer meistens erst verspätet mit dem Stimmton ein. Wir brauchen also unsere Schüler nicht unnötig zu quälen, wenn sie hier das th weniger stimmhaft aussprechen. Doch muss der Stimmton einsetzen, bevor der nachfolgende Vokal beginnt.

Zum Schlusse möchte ich bemerken, dass ich die Vermittlung einer guten Aussprache als den wichtigsten Teil des englischen Elementarunterrichtes erachte. Nach meinen reichen Erfahrungen mit fortgeschrittenen Schülern ist es leichter, nachträglich irgend eine Lücke des Elementarunterrichtes auszufüllen, als eine schon eingeschliffene mangelhafte Aussprache zu verbessern.

Unsere Soldaten an der Grenze

über die Neue Schulpraxis:

»Die Neue Schulpraxis macht mir jedesmal Freude. Sie ist die einzige Verbindung, die ich mit der Schule habe, solange ich im Militärdienst bin. Ich möchte sie auch dieses Jahr abonnieren.« Ch. F.

»... Ich bin nun seit dem 28. August im Grenzdienst, und wann wir endlich abgelöst und für kurze Zeit beurlaubt werden, ist in nebelhafter Ferne. Immerhin hält die Neue Schulpraxis den Kontakt mit der Schule noch aufrecht! So wird man dem ‚Hauptberufe' doch nicht ganz entwöhnt.« F. F.

Die Längenmasse im Rechenunterricht der Unter- und Mittelstufe

Von Heinrich Roth

Es kann nicht genug betont werden, dass Anschauung im Unterricht nicht eingeschränkt sein darf auf die Betätigung des Gesichtssinnes. Das Auge allein ist nicht fähig, die Natur eines Gegenstandes auch nur annähernd vollständig zu erfassen. Weiter ist zu bedenken: Wenn ich vor einem Gemälde stehe, das einen Alpaufzug darstellt, so trage ich, ohne es zu wissen, Erinnerungen von wirklich miterlebten Alpaufzügen und Bergwanderungen in das Bild hinein. Je grösser mein eigener Erinnerungsschatz ist, desto reicher und gehaltvoller erscheint mir das Bild. Das Kind kann niemals diesen Reichtum aus dem Bild gewinnen, weil es ihm an der Fülle der Erinnerung gebricht. Die frische Bergmorgenluft, die mir aus dem Bilde entgegen zu wehen scheint, ist für das Kind nicht wahrnehmbar, wenn es noch nie einen Bergmorgen erlebt hat. Wandbilder und Tafelzeichnungen sind darum niemals vollwertige, sondern höchstens Ersatz-Anschauungsmittel. Aufnehmen will nicht nur das Auge, sondern wenn immer möglich die Gesamtheit der Sinne, oder sagen wir einfach der ganze Mensch. Von einer Sache ein Bild gewinnen heisst, sich tätig mit ihr auseinandersetzen. Begriffe werden nur durch Be-greifen, d. h. durch das Tun an der Sache gewonnen. Auf dieser Erkenntnis beruhen der (Pestalozzische) Anschauungsunterricht und das Arbeitsprinzip.

Wenn es um die Erarbeitung eines Längenmasses geht, kann der Unterricht, sofern er wirklich Anschauungsunterricht sein soll, nur ein b e w e g t e r sein. Das ergibt sich aus der Sache: Ein eigens abgesteckter und erwanderter Kilometer wirkt sehr viel eindrücklicher als der mit noch so eindringlicher Stimme vorgesprochene Satz: 1 km = 1000 m. Ein Bild des Kilometers vermittelt dieser Satz überhaupt nicht. Er bleibt eine hohle Formel, solange nicht ein B e w e g u n g s e r l e b n i s »Kilometer« hinzukommt. — Das Kind weiss erst dann, was ein Meter ist, wenn es mit ihm gemessen hat, wenn es ihn selbst der Länge nach abgesprungen und sich so und ähnlich mit ihm auseinandergesetzt hat.

B e w e g u n g i m D i e n s t e d e r A n s c h a u u n g ! Eine bewegungslose Anschauung hat es nie gegeben. Dass die Bewegung aber nicht nur eine unausschaltbare und deshalb zu duldende Begleiterscheinung, sondern dem Unterricht, d. h. hier der Anschauung und Begriffsbildung in hohem Masse förderlich, ja unentbehrlich ist, das wird uns erst klar, seitdem Erika Bebie das Bewegungsprinzip eingeführt hat.

Wie hoch die Bedeutung der Bewegung im Rahmen der Anschauung ist, mag ermessen werden aus dem einen Satz, den wir hier wegen Raummangel ohne Begründung folgen lassen: R a u m e r l e b n i s i s t B e w e g u n g s e r l e b n i s.

Das Messband

Lange bevor wir im Unterricht zum Messen kommen, haben sich die

Kinder daheim an Mutters Nähtisch mit dem Messband beschäftigt. Hier knüpfen wir an: Für wenig Geld sind so viele Messbänder erhältlich, dass für je zwei Kinder eines abgegeben werden kann.

Aufgaben:

1. Ziffern lesen auf dem Messband.
2. Zeigt auf dem Band 5, 10, 2, 4, 3, 7, 6, 8, 9, 11, 20 cm!
3. Wir messen: Bleistift, Griffel, Griffelschachtel, Lesebuch, Tafel, Schreibheft, Tornister, Fensterscheibe, Wandbild, Sandkasten, Stuhl, Treppenstufe usw. Wie lang? breit? hoch?
4. Messet daheim: Stubentisch: wie lang, breit, hoch? Fenster, Kästli, Schachteln, Bilder, Bücher.
Aufschreiben: Der Stubentisch ist ... cm lang. Usw.
5. Schätzen:
a) Wir zeigen kleinere Gegenstände vor (Stäbchen, Schnurstücke, Farbstifte, Griffel usw.) Die Schüler zeigen mit vorgestreckten Händen die mutmassliche Grösse, übertragen sie auf das bereitliegende Messband und lesen ab.
b) Die Hände sollen nicht mehr zu Hilfe gezogen werden. Gegenstand ansehen und die vermutete cm-Zahl vom Messband ablesen.
c) Schätzen ohne Messband. Gegenstand ansehen, mit den Händen die gesehene Grösse zeigen und die cm-Zahl »erraten«. Dann messen zur Kontrolle.
6. Zeiget am Messband immer 1 (2, 3, 5 ...) cm mehr als ich sage. 10 cm! (Zeigen und antworten: 11 cm.) Usw.
7. Zeiget am Messband immer 2 (4, 5 ...) cm weniger als ich sage. 10 cm! (Zeigen und antworten: 8 cm.) Usw.
8. Wieviel ist abgeschnitten worden?

Vorher:	76 cm	54 cm	90 cm	83 cm	45 cm	100 cm	36 cm
—	?						
Jetzt:	70 cm	49 cm	82 cm	73 cm	38 cm	50 cm	27 cm

9. Wieviel ist dazu gesetzt worden?

Vorher:	24 cm	32 cm	48 cm	59 cm	75 cm	83 cm	91 cm
+	?						
Jetzt:	30 cm	35 cm	52 cm	66 cm	85 cm	92 cm	100 cm

10. Jedes Kind erhält ein Stück Schnur. Das Messband liegt offen auf dem Tisch. Aufgabe: Zeiget 5 cm Schnur! Mit beiden Händen hoch halten und strecken. Man darf die 5 cm zuerst vom Messband ablesen, nicht aber die Schnur zum Abmessen anlegen. Es darf erst am Messband kontrolliert werden, wenn dies befohlen wird. Zeiget 10, 2, 7, 15, 20 ... cm!
11. Ein Kind geht als Aufgabensteller vor die Klasse. Es zeigt ein gestrecktes, abgemessenes Schnurstück und lässt die Mitschüler schätzen. Wer richtig schätzt, darf die nächste Aufgabe stellen. Man soll sich aber zu jeder Aufgabe nur einmal äussern. Damit wird das blosse Raten ausgeschaltet.
12. Schätzen um die Wette. Die Klasse wird in 2 Gruppen aufgelöst. Der Lehrer zeigt nacheinander 4 verschieden lange Griffel vor. Die

Schüler schreiben deren mutmassliche Länge auf. Die Gruppe mit den meisten richtigen Ergebnissen hat gewonnen.
Derartige Mess- und Schätzungsaufgaben sollten im 2. und 3. Schuljahr jede Woche etwa einmal vorgenommen werden. Man weiss schon längst, dass zahlreiche kurze Übungen, verteilt auf eine längere Zeitspanne, weit fruchtbarer sind als das ein- oder zweimalige noch so gründliche »Behandeln«. Das Messband darf sehr wohl schon in den ersten Wochen des 2. Schuljahres eingeführt werden. Oder sollten wir davon absehen, weil wir um diese Zeit den Zahlenraum noch nicht bis 100 durchlaufen haben? Doch wohl nicht. Denn das Messband kann gerade bei dieser Arbeit gute Dienste leisten. Es lassen sich an ihm viele Zähl-, Zifferlese-, Zahlauffassungs- und -darstellungsübungen durchführen. Fast sämtliche dieser Übungen fallen mit den Messübungen eigentlich zusammen: Was ist Messen anderes als das Auffassen einer dargestellten Zahl? Noch wichtiger aber als die frühe Benützung des Messbandes ist, dass es überhaupt benützt werde. Es ist zum Anfangen nie zu spät. Unbestreitbar gehört das Messband zu jenen Gegenständen, die in keiner Schule fehlen oder unbenützt sein dürften.

Dezimeter und Zentimeter

Wir bleiben uns dessen bewusst, dass der Dezimeter als Messeinheit kaum einen praktischen Wert hat. Wo wird mit ihm gearbeitet? Nun, in der Schule; und auch hier wohl nur deshalb, weil der Lehrplan es vorschreibt. Sonst scheint man fast überall mit km, m, cm und mm auszukommen. Vielleicht wird einmal die Zeit sein, da ein neuer Geist unsern schwerbeladenen Lehrplan weitgehend durch einen Erziehungsplan ersetzt. Dann wird viel Halbwertiges und Dürres dahin gegeben werden. Vorläufig begnügen wir uns hier damit, aus dem Dezimeter das Brauchbare, das sich immerhin noch holen lässt, zu holen.

1. Dezimeterstreifen auf Karton zeichnen und ausschneiden.

2. Am dm zeigen: 5, 4, 6, 8, 3 . . . cm.
3. Zudecken auf dem dm-Streifen: 4, 5, 1, 3 . . . cm. Rest?
4. Was fehlt zu einem ganzen dm? Es sind 9, 7, 3 . . . cm. (Zeigen!)
5. Wieviel ist weggeschnitten worden? Es sind nur noch 8, 4, 9 . . . cm. (Zeigen!)
6. Denke zum dm hinzu: 9, 4, 3, 8 . . . cm. Zeigen mit der Hand und sagen, wieviel.

Die Übungen 1—6 dienen der besonderen Einprägung der Messstrecken 1—10 cm, was ja wichtig ist.

7. Mit dem dm-Streifen messen:

Griffel:	1 dm +	Lesebuch, Breite:	1 dm +
Griffelschachtel:		Höhe:	
Tafel, Länge:		Rechenbuch, Breite:	
Breite:		Höhe:	

8. Wir stellen mit dm-Streifen das 10er-Einmaleins dar. Aneinanderreihen und rechnen: 1 dm = 10 (cm)
2 dm = usw.

9. Wieviele dm sind es? 20 cm =
40 cm = usw.

Meter und Zentimeter

Durch die Arbeit am Messband wird schon der Zweitklässler mit der Masseinheit Meter wenigstens oberflächlich bekannt. Wir beabsichtigen dies zwar nicht. Unser Ziel im 2. Schuljahr ist lediglich die praktische Einführung in die Messkunst und das Vertrautwerden mit dem cm. Aber die kleinen Gernegrosse sind stolz darauf, wenn sie ein zusätzliches Wissen, irgendwo aufgeschnappt, vortragen können. So bekommen wir denn bald zu hören: 100 cm, dafür sagt man doch 1 m! Trotzdem behalten wir die Erarbeitung des Meters als 100teillige Einheit für das 3. Schuljahr vor. Hier haben wir den Hunderter ohnehin als Einheit zu betrachten, wobei wir uns des Metermasses als eines vorzüglichen Veranschaulichungsmittels bedienen. (Allerdings nicht des Meters allein: Auch der Franken stellt ja einen Hunderter dar und muss hier mit einbezogen werden. Anschaulich im engern Sinne wird die Hunderter-Einheit jedoch nur im Metermass: Hier kann das Kind den ganzen Meter und jeden der hundert darin liegenden cm sehen, während im Frankenstück der einzelne Rappen nicht mehr feststellbar ist.)

Im 3. Schuljahr soll der Meter vorerst als ungeteilte Einheit erlebt und begriffen werden.

1. Wir schneiden etwa 30 Stöcke von 1 m Länge. (Wer diese Mühe scheut, kann sich vom Schreiner für wenig Geld Stäbe herrichten lassen.) Eine cm-Einteilung ist hier ganz unnötig, weil wir vorerst nur die Erfassung des ganzen Meters im Auge haben. Mit diesen Stöcken rücken wir nun aus, um die Dinge unserer nächsten Umgebung zu »messen«. Aufgabe: Sucht Dinge, die annähernd oder genau 1 m lang oder hoch, tief, breit sind. Stock immer anlegen, dann melden: »Dieses (Treppengeländer) ist fast 1 m hoch« usw. Auf diese Weise arbeiten wir im Schulzimmer, im Gang, im Garten, hinter dem Haus. Nachher gemeinsame schriftliche Zusammenstellung.

2. Noch näher kommen wir dem Meter im Bewegungsspiel.

Übungen in der Turnhalle:

a) Die Meterstäbe werden ungeordnet auf den Boden gelegt und sollen der Länge nach übersprungen werden.

b) Wer springt weiter als 1 m?

c) Wer wagt, aus 1 m Höhe von der Sprossenwand herunter zu springen? Meterstab anlegen, aufsteigen, niederspringen.

3. Es gibt viele Dinge, die etliche Meter lang sind: Wand-Tafelstreifen, Fussboden, Gang, Treppe (Breite), Stemmbalken, Turnhalleboden, Hausseite, Vorplatz, Gartenbeete, Ruhebank, Baumstämme, Haglatten usw. Gemeinsames Ausmessen: Rudi legt seinen Stock an und ruft: 1 m! Hans setzt an den ersten genau an: 2 m! Usw.

4. Auf dem Schulplatz Entfernungen (von Kind zu Kind, von Baum zu Baum, vom Haus zum Hag . . .) schätzen und nachmessen.

5. Der Meterstock wird am Messband angelegt. Auf dem Messband steht aber nicht, das sei 1 m.
Wer schreibt fertig?

1 m = cm

6. Mit dem Messband die Grösse der Schüler an der Wand abmessen lassen. Tafelanschrieb in cm.
7. Die Masszahlen aus Übung 6 können auf 2 Arten gelesen und geschrieben werden:

135 cm = 1 m 35	131 cm =
150 cm =	140 cm =
128 cm =	usw.

8. Umkehrung der Übung 7.
9. Es soll genau 1 m sein. Rechnet weg, was übrig ist!

120 cm	104 cm	115 cm	107 cm
140 cm	106 cm	175 cm	111 cm
190 cm	109 cm	133 cm	180 cm

usw.
10. Was fehlt zu 1 m?

90 cm	95 cm	89 cm	21 cm	98 cm	94 cm	97 cm	usw.
50 cm	75 cm	69 cm	81 cm	88 cm	74 cm	67 cm	
30 cm	35 cm	49 cm	71 cm	38 cm	54 cm	27 cm	

usw.
11. Verlängern und verkürzen. Aus Übung 10 einige Reihen:

+ 2 cm	+ 3	+ 4	+ 10	+ 5	+ 8	+ 9	
— 2 cm	— 3	— 4	— 10	— 5	— 7	— 6	usw.

12.

	1 m							
Wegnehmen:	20 cm	5	99	11	19	15	24	usw.
	10 cm	4	94	31	29	65	74	
	50 cm	7	93	51	89	85	34	
	usw.							

13. Wieviel ist abgeschnitten worden?

1 m — 50 = 50 cm	1 m — = 3 cm	1 m — = 45 cm
= 20 cm	= 5 cm	= 15 cm
= 60 cm	= 8 cm	= 85 cm
usw.		

14.

1 m	1 m	1 m
90 cm + 10 cm	50 cm + ?	? + 91 cm
82 cm +	44 cm +	+ 66 cm
75 cm +	37 cm +	+ 23 cm
usw.		

Weiterhin sollten Schätzungsübungen im Raume 1—100 cm an Gegenständen oft vorgenommen werden. Dabei sind die Schüler daran zu gewöhnen, dass sie von 20 cm an aufwärts ihre mutmasslichen Ergebnisse nur noch in Zehner- oder Fünferzahlen angeben. Also nicht antworten: Ich schätze 41 cm, sondern: 40 oder 45 cm.

Wie man aus den Übungen 10—14 ersieht, kann im Rahmen des Themas »Meter« der erste Hunderter zu- und abzählend, ergänzend und zerlegend durchgearbeitet werden.

Kilometer und Meter

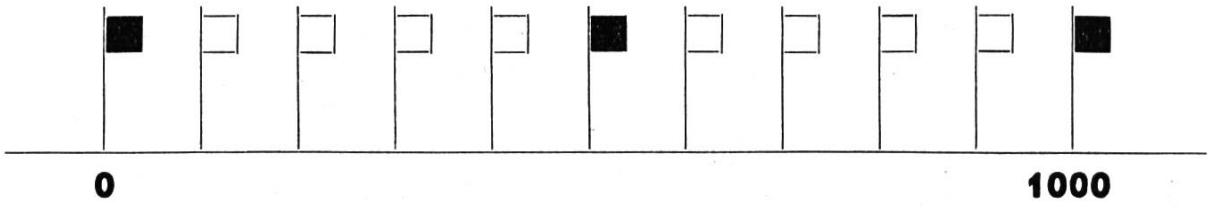
Schon im 3. Schuljahr kann der Kilometer zur Darstellung des Tausenders herangezogen werden. Dabei ist es uns weniger um das Mass als um ein wirksames Bild des Tausenders zu tun. 10 Zahlbilder mit je 100 Punkten ergeben aneinander gereiht auch ein Bild »1000«. Ein sehr brauchbares sogar. Eine ganz andere und darum sehr eindrückliche Wirklichkeit gewinnt die Zahl 1000 im Weg-Kilometer. Und diese Wirklichkeit gilt es einmal zu erleben. Es wird nicht vorausgesetzt, dass alle Kinder schon bis 1000 zählen können. Vielen wird die Zahlwortreihe in aufsteigender Richtung immerhin geläufig sein. (Das nennen wir aber noch nicht Zählen-können.) Der erste Hunderter jedoch ist zählend und rechnend erarbeitet worden. Von hier aus gehen wir vor.

In der Freizeit werden folgende Dinge hergerichtet:

1 Stück Schnur zu 25 m Länge. An den Enden muss je ein zugespitztes Holz befestigt sein.

11 Meterstöcke werden zu Fahnen umgearbeitet und unten zugespitzt. 3 davon erhalten ein grösseres und auffallend gefärbtes Fahnentuch. Wenn Tuchresten nicht aufzutreiben sind, genügt auch Papier.

An einer wenig belebten, möglichst geraden Strasse beginnen wir mit dem Ausmessen. Der Punkt 0 wird mit einer roten Fahne bezeichnet. 2 Schüler führen die Mess-Schnur, die andern schreiten laut zählend mit: 25 m, 50, 75 m, 100 m. Hier wird eine Fahne eingesteckt. Von da aus messen wir wiederum 100 m und stellen die Fahne 200. Die Punkte 1000 und 500 (Mitte) werden ebenfalls mit roten Fahnen bezeichnet. Die Zeit des Rückmarsches von 1000 bis 0 wird festgestellt. — Im Schulzimmer entsteht folgendes Bild:



Aufgaben: 1. Anschreiben, was die Fahnen bedeuten.

2. Fertig schreiben:

1 km = m

3. Wie weit ist es noch?

500	300	200	800	900	600	700	100	400
+								
1000	1000							

Wir vergessen nicht, dass uns im 3. Schuljahr der km als Masseinheit eigentlich noch nichts angeht. Wenn wir uns trotzdem mit ihm beschäftigen, so geschieht es, wie gesagt, lediglich darum, weil er, auf diese Weise erarbeitet, von der Zahl 1000 ein besonders eindrückliches Bild vermittelt. An diese erste, flüchtige Begegnung können wir dann im 4. Schuljahr anknüpfen. — Durch das Abstecken des Kilometers ist der Drittklässler mit dem Aufbau der Zahlen bekannt geworden. Nach jedem Hunderter beginnt man wieder von vorne zu zählen. Hunderter reiht sich an Hunderter; 10 Hunderter aber nennt man Tausend. Wer das gemerkt hat, kann nun leicht bis 1000 zählen. Die hier anzuschliessenden Übungen zum »Innenausbau« des Tausenders gehören nicht mehr unter unser Thema und bleiben hier unberücksichtigt.

Im 4. Jahr nun ist der Kilometer als Masseinheit Arbeitsgegenstand. Ein nochmaliges Ausmessen am Rande einer Strasse ist sehr wohl zu verantworten; denn jeder Schneider weiss, dass doppelt genäht besser hält.

Die Darlegung des Aufbaues eines Zehntausenders kann mit Hilfe des km geschehen. Damit ist wieder eine Ansatzstelle für Zahlauffassungs- und -darstellungsübungen gegeben.

Aufgabe:	1 km = 1000 m	5 km =	8 km =
	2 km =	9 km =	6 km =
	3 km =	4 km =	10 km =

W e g w e i s e r mit km-Bezeichnungen werden aufgesucht und abgeschrieben:

Oberstetten	1,200 km
Algetshausen	2,300 km
Oberuzwil	3,100 km

Jonschwil	2,700 km
Lütisburg	5,600 km
Bazenheid	4,900 km

1. Richtig lesen: 1,200 km heisst: 1 km 200 m. Das Komma als Merkzeichen zwischen km und m wird schon vom Viertklässler verstanden.

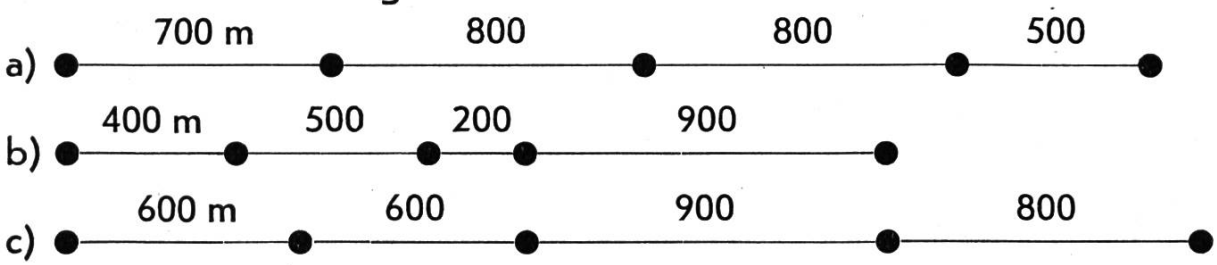
2. Mit Komma schreiben:

1 km 500 m = 1,500 km	6 km 600 m =	
2 km 900 m =	9 km =	Usw.

3. Zu vollem km ergänzen:

3 km 200 + ?	8 km 400 +	2 km 100 +	
5 km 900 +	1 km 050 +	4 km 700 +	Usw.

4. Ganze Streckenlänge errechnen.



Gossau Bahnhof 5 km

Ein Reisender steht vor diesem Wegweiser. Hat er noch Zeit genug? In einer halben Stunde wird der Zug fahren.

6. Nicht alle kommen gleich weit in 1 Stunde.

Fussgänger	5 km	Schnellzug	60 bis 80 km
(1 Wegstunde	4,800 km)	Roter Pfeil	100 km
Velofahrer	25 km	Personenauto	50 km
Güterzug	30 km	Seedampfer	20 km
Personenzug	45 km	Flugzeug	400 km

Welche km-Zahlen in 1/2, 2, 3 Stunden?
7. Diese Linie bedeutet 1 km.

Alle 100er- und 50er-Punkte einzeichnen und anschreiben. Keinen Massstab verwenden.

Der Millimeter

1. Ausmessen von Schulgegenständen (Hefte, Bücher, Stifte, Griffel . . .) mit Millimetergenauigkeit.
2. Fertig anschreiben:

1 cm = mm

2 cm =	10 cm =	50 cm =	30 cm =
4 cm =	9 cm =	100 cm =	5 cm =

Welches Einmaleins wird hier dargestellt?
3. Anders sagen:

20 mm =	27 mm =	31 mm =	
19 mm =	44 mm =	56 mm =	. . . . .

4. Schüler zeichnen Aufgaben und tauschen sie zum Ausmessen aus.
5. Dinge nennen, die dünner sind als 1 mm. (Lesebuchblatt, Löschpapier, Heftdeckel, Rasierklinge, Schreibfederstahl, Haar, Pflanzenblatt . . .)
6. Mit dem Massstab gerade Linien mit folgenden Längen auf ein Blatt zeichnen und anschreiben:

5 mm	4 mm	2 mm	9 mm	30 mm
8 mm	11 mm	15 mm	17 mm	52 mm

Über die Notwendigkeit des Benützens vorbereiteter Unterrichtsstoffe

schreibt Dr. Max Oettli:

» . . . Es ist nämlich einfach nicht wahr, dass ein Lehrer imstande ist, alle Stunden, die er geben soll, gut vorzubereiten. Wahr ist — wenigstens hat das vom Unterricht des Schreibenden gegolten — dass das Unterrichten um so schiefer geht, je gründlicher man alles s e l b s t vorbereiten will. Viele Gründe könnten aufgezählt werden, warum dem so ist. Gerade der gute Lehrer wird also die Nahrung, die er seinen Schülern verabfolgt, zu einem grossen Teil vorgekocht zu beziehen suchen und zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, stets e t w a s Frischkost beizumengen. Das ist das eine: D e r L e h r e r h a t B e d a r f n a c h v o r b e r e i t e t e m U n t e r r i c h t s s t o f f . . . «

Luftwiderstand und Stromlinienform

Von Paul Eggmann

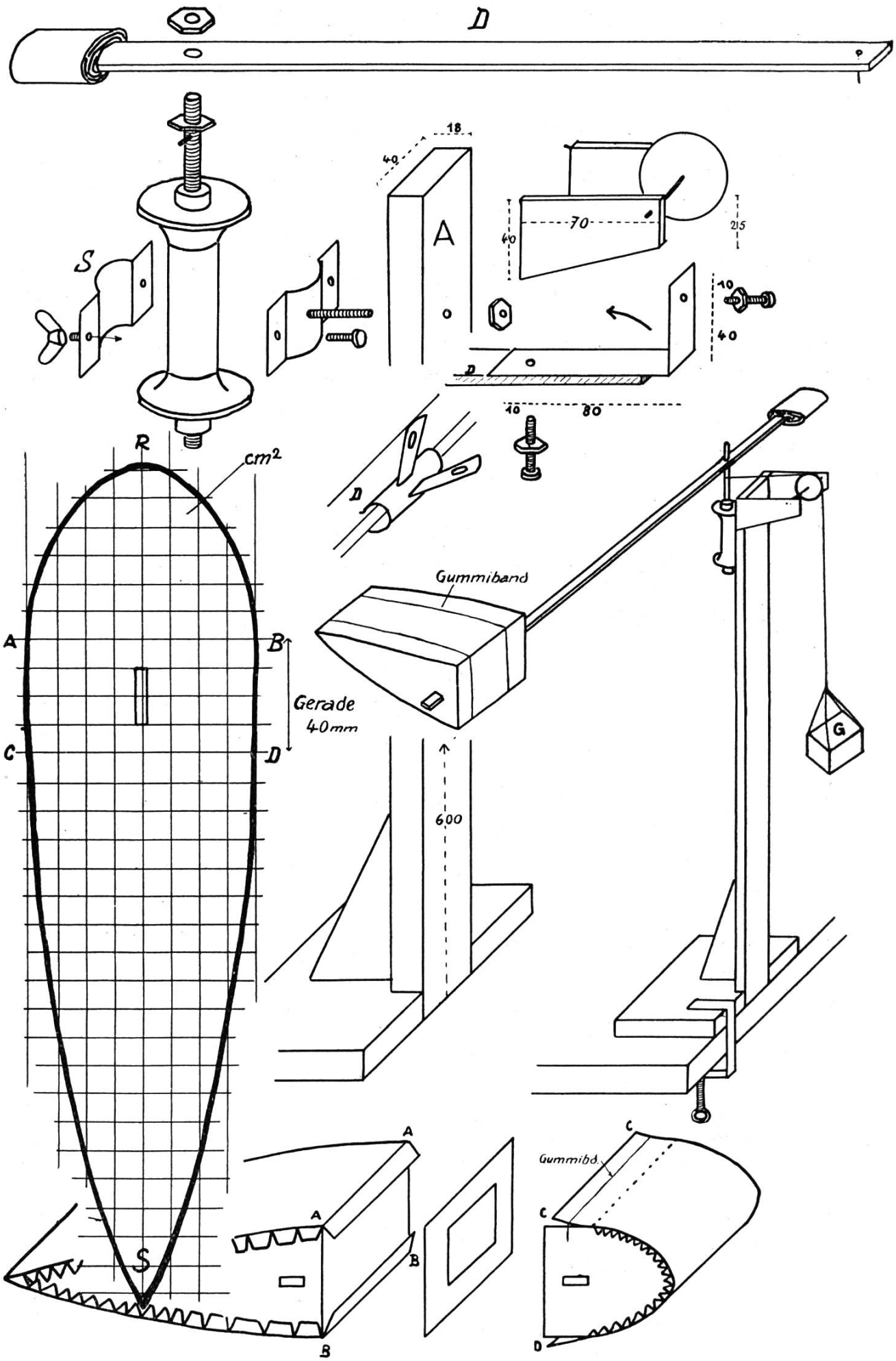
Moderne, schnell fahrende Fahrzeuge sind in Stromlinienform konstruiert. Neben dem Begriff Stromlinienform gibt es wohl keinen Ausdruck aus der modernen Physik, der so schnell in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen ist wie dieser. Es ist daher am Platze, im Physikunterricht der Sekundarschule der Behandlung des Luftwiderstandes und der Stromlinienform Zeit einzuräumen. Der experimentelle Teil der folgenden Darstellung kann in zwei Physikstunden durchgenommen werden. Der mathematische Teil wird in die anschliessende Rechnungsstunde verlegt. Die Abhängigkeit des Luftwiderstandes von Fläche, Geschwindigkeit und Form lässt sich in einer kurzen, einführenden Besprechung aus dem Erfahrungskreis der Schüler ableiten.

Bekanntes vom Luftwiderstand

Der Velofahrer neigt sich bei Gegenwind und nützt Rückenwind durch aufrechte Haltung aus: F l ä c h e.
Hand aus dem fahrenden Schnellzug herausgehalten lässt den Druck der Luft spüren: G e s c h w i n d i g k e i t.
Luftdruck auf den geöffneten Regenschirm:
a) Wölbung gegen den Wind?
b) Öffnung gegen den Wind?
In diesen beiden Fällen gleiche Fläche und Windgeschwindigkeit.
Abhängigkeit von der F o r m der Fläche oder des Körpers.
Um die Abhängigkeit des Luftwiderstandes von diesen drei Grössen experimentell nachzuweisen und zu studieren, sind verschiedene Apparaturen gebaut worden.
1. Eine einem Ventilator ähnliche Einrichtung gestattet Luftströmungen verschiedener Geschwindigkeiten zu erzeugen. In den Luftstrom werden Flächen und Körper gebracht, an denen man den Luftwiderstand ermitteln will.
2. Man lässt Flächen oder Körper durch ruhende Luft kreisen.
Zu solchen Versuchen wird ein Kreisbahngerät verwendet. Das im folgenden beschriebene, einfache Modell ermöglicht die Gesetze des Luftwiderstandes mit genügender Genauigkeit abzuleiten. Es ist nach Beschreibung und Zeichnung leicht herzustellen.

Bau des Kreislaufgerätes

An den Buchenholzstab A (18×40×600 mm) wird mit einem Sattelknopf eine Velo-Vorderradnabe befestigt. Die 15 cm lange Spezialachse (normale Länge 12—13 cm) wird so gestellt, dass sie oben 5 cm über Stab A hinausragt. 15 mm vom obern Ende weg wird die Achse durchbohrt und in die Öffnung ein Nagel eingeklemmt, der auf einer Seite etwa 8 mm über die Bohrung hinausragt. Die Lager für die Rollen werden aus 6 mm Sperrholz nach den Massen der Zeichnung ausgesägt und festgeschraubt. Als Rollen eignen sich sehr gut die Rädchen aus Baukasten (z. B. Matador). Das Rädchen muss


D
S
A
18
40
70
40
21,5
10
40
D
10
80
D
R
cm²
A
B
C
D
Gerade
40mm
S
Gummiband
600
G
A
A
B
B
C
C
Gummiband
D

sich auf der Achse (Nagel) leicht drehen und seitlich verschieben können. Auf dem obern vorstehenden Teil der Nabenachse wird mit 2 Schraubenmuttern der Dreharm D eingeklemmt (5×20×600 mm). Der 490 mm lange Hebelarm trägt die verschiedenen Flächen und Körper, der andere (110 mm) das Gegengewicht, das den ungleicharmigen Hebel im Gleichgewicht hält. Der Ausgleich ist nötig, um ein leichtes Drehen zu ermöglichen. Auf das untere Ende des Stabes wird ein Grundbrettchen geschraubt. Ein Eisenwinkel oder ein Holzbrettchen dient zur Verstärkung der Verbindung. Zum Gebrauch wird das Kreisbahngerät mit einer Schraubenzwinge an einer vorstehenden Kante eines Tisches festgeklemmt.
Den »Stromlinienkörper« setzen wir aus 2 auch einzeln verwendbaren Teilen zusammen (Keil und gewölbte Fläche). Die Körper können von Schülern als Nebenarbeit im geometrischen Zeichnen ausgeführt werden. Zur genauen Herstellung der Seitenflächen übertragen wir deren Form nach der Zeichnung auf Papier, falten in der Längsachse und schneiden dann aus. Mit dieser Schablone können die Seitenflächen durch Umfahren mit Bleistift genau auf Pressspan übertragen werden. Das Keilprofil reicht von S bis zur Linie AB. Das gerundete Profil von R bis CD. Die beiden Flächen überdecken sich also auf dem Streifen AB—CD. Der rechteckige Ausschnitt in der Mitte entspricht dem Querschnitt des Dreharmes = 5×20 mm.

K e i l. Die beiden Seitenflächen werden mit einem Streifen festen Zeichenpapiers überklebt. Abstand der Flächen = 14 cm. Breite des Streifens also 14 cm + 2×2 cm für die Klebzähne. Der Streifen wird vor dem Aufkleben bei S gefaltet. Länge = ASB + 2×3—4 cm, die nach dem Festkleben den Linien AA und BB entlang geritzt und gefaltet werden. Die Vorderfläche des Keils wird durch ein Papierrechteck 8×14 cm zugeklebt. Damit dieses gut an die Streifen AA, BB angepresst werden kann, erhält es in der Mitte einen Ausschnitt. Die Kanten werden mit Klebstreifen überzogen. Beim Versuch mit dem Keil wird die Vorderfläche mit einem 8×14 cm grossen Zeichenpapier überdeckt. Befestigung mit Gummibändchen.
Die beiden gerundeten Seitenflächen werden ebenfalls mit einem 14 cm breiten Streifen verbunden. Seine Länge reicht von C über R bis D. Er wird aber nur an der Rundung ARD festgeklebt. Kleinere Klebzähne, um eine gleichmässige Rundung zu erzielen. Zum Stromlinienkörper wird dieser Teil so über den Keil gestülpt, dass sich die Ausschnitte für den Dreharm decken. Mit einem Gummibändchen pressen wir die losen Streifen AC und BD an den Keil. Ein kurzer Nagel, durch eine Öffnung am Ende des längern Hebelarmes gesteckt (1 cm vom Rande), verhindert das Wegschleudern der kreisenden Körper.

Zur Bestimmung des Gegengewichtes stecken wir den Stromlinienkörper auf den Dreharm und wickeln auf das andere Ende 5 cm breites Bleiblech auf, bis sich der Hebel im Gleichgewicht befindet. Zur Probe den Hebel unter der Achsenöffnung unterstützen! Durch Gegengewicht und Dreharm wird zur Sicherheit noch ein Nagel getrieben.

Die beiden Flächen 8×14 cm und 4×14 cm schneiden wir aus festem Karton oder Sperrholz. Sie werden mit einem rechtwinklig gebogenen Blechstreifen von 2 cm Breite, 10 und 5 cm Schenkellänge am Dreharm befestigt; Schrauben mit Muttern, 3—4 mm Durchmesser (Zeichnung). Flächen und Keil sind leichter als der Stromlinienkörper. Der Gewichtsausgleich kann am einfachsten mit einer Büroklammer erzielt werden. Abstand vom Drehpunkt ausprobieren.
Die Zugschnur trägt ein Schächtelchen, das die Antriebsgewichte aufnimmt. Das Gewicht dieser Waagschale ist in den Versuchen zu berücksichtigen. Am besten gleichen wir es mit Bleiblech so aus, dass das Schächtelchen 30 oder 50 g wiegt.

Wirkungsweise des Kreislaufgerätes

In den Stift S der Achse wird mit einer kleinen Schlinge eine dünne Schnur eingehängt und durch Drehen des Armes D aufgewickelt, bis das Antriebsgewicht G bei der Rolle angelangt ist (ca. 30 Umdrehungen). Das ablaufende Gewicht erteilt dem Dreharm eine gewisse Bewegungsenergie. Die Drehungen sind um so rascher, je geringer der Luftwiderstand der aufgesteckten Körper oder Flächen ist. Mit der Stoppuhr wird die Zeit für eine bestimmte Zahl Umdrehungen gemessen. Wir beginnen die Messung erst nach 8—10 Umdrehungen, d. h. wenn die Drehungen gleichmässig geworden sind (Hinweis auf gleichförmige, beschleunigte und verzögerte Bewegung). Wenn keine Stoppuhr zur Verfügung steht, so können nach einem Vorschlag von W. F. Neidhart in der Märznummer 1938 der Neuen Schulpraxis die Zeiten durch Abhorchen mit einer gewöhnlichen Taschenuhr gemessen werden.

Versuche

1. Antriebsgewicht = 300 g, Fläche 8×14 cm nach aussen gekehrt.
2. Antriebsgewicht = 300 g, Fläche 8×14 cm senkrecht zur Bewegungsrichtung gestellt. Zeiten für 25 Umdrehungen?
3. Was für ein Antriebsgewicht ist wohl nötig, dass sich die Fläche 4×14 cm mit der gleichen Geschwindigkeit dreht? Probe mit 150 g.

Der Luftwiderstand nimmt mit der Flächengrösse zu.

Halbe Fläche = halber
doppelte Fläche = doppelter } Widerstand
xfache Fläche = xfacher

4. Antriebsgewicht 50 g. Fläche 8×14 cm. Zeit für 10 Umdrehungen?
5. Antriebsgewicht 100, 200 g. Zeit für 10 Umdrehungen?

Doppelte Geschwindigkeit wird erst bei 4facher Antriebskraft erreicht. Wievielfach müsste wohl das Antriebsgewicht sein, damit 3fache Geschwindigkeit erzielt würde? Probe mit 450 g.

2fache Geschwindigkeit benötigt 4fache Antriebskraft,
weil 4facher Luftwiderstand.
3fache Geschwindigkeit benötigt 9fache Antriebskraft,
weil 9facher Luftwiderstand.
xfache Geschwindigkeit benötigt x^2fache Antriebskraft,
weil x^2facher Luftwiderstand.

Der Luftwiderstand nimmt mit dem Quadrat der Geschwindigkeit zu. Es war naheliegend, den Luftwiderstand einer Fläche durch Aufsetzen eines Keils (Schneide) zu verringern. Vergleiche Schneidewerkzeuge für feste Körper.

6. Antriebsgewicht wie in 1 und 2 = 300 g.
Keil, Schneide voraus. Zeit für 25 Umdrehungen?

7. Wir lassen den Keil auch einmal mit der Fläche voraus kreisen. Zeit? (Die Körper immer im gleichen Sinne kreisen lassen. Stellung am Dreharm verändern.)
Auffallenderweise dreht sich der Keil mit der Fläche voraus schneller. Der Luftwiderstand ist in dieser Bewegungsrichtung also kleiner als in Versuch 6.
Das Ergebnis zeigt, dass ein Unterschied zwischen dem Durchschneiden eines festen Körpers und Luft bestehen muss. Wird ein fester Körper durchschnitten, so bleiben die beiden Teile getrennt. Luft und auch Wasser fliessen aber hinter dem sie teilenden Körper wieder zusammen. Beim Zusammenfliessen bilden sich Wirbel, die die Ursache des auffälligen Ergebnisses von Versuch 7 sind. Die Wirbelbildung im Wasser ist deutlich zu sehen, wenn auf seine Oberfläche (Photoschale 18×24 cm) etwas Graphit gestreut wird; Wasser mit einem Brettchen langsam durchfahren. Wirbel bilden sich auch über der Ausflussöffnung der Badewanne und des Schüttsteins. Was ist zu spüren, wenn die Hand auf die Ausflussöffnung gelegt wird? Solche Saugkräfte treten auch in den Wirbeln auf, die sich hinter bewegten Flächen und Körpern bilden.

8. Föhn, Brettchen rund 10×15 cm, Kerze. Anordnung nach Zeichnung. Wird das Brettchen angeblasen, so bewegt sich die Kerzenflamme gegen dieses. Die gleiche Beobachtung kann man machen, wenn das Brettchen mit der Kerze durch ruhende Luft bewegt wird. Es muss in diesem Fall 2 Widerstände überwinden: 1. den Druck auf die Vorderseite (Staudruck) und 2. die durch die Wirbelbildung hervorgerufenen Saugkräfte auf der Rückseite (Sog).
Die Wirbelbildung und damit der Sog lässt sich vermindern oder wenigstens verringern, wenn die Luft oder Wasserströmung gleichmässig wieder in die alte Bahn überführt wird. Als Beweis Holzkeil langsam durch Wasser ziehen.
Nun lässt sich auch das Ergebnis von Versuch 6 und 7 erklären. In Versuch 6 wird wohl die Luft besser durchschnitten, der an der hintern Fläche auftretende Sog vergrössert aber den Widerstand. In Versuch 7 ist die Sogbildung verringert.
Stromlinienkörper zusammenstellen. In welcher Bewegungsrichtung ist der Luftwiderstand voraussichtlich grösser? Wie wäre die Frage beantwortet worden, ohne die vorausgegangenen Erklärungen?

9. Stromlinienkörper mit der Spitze
10. Stromlinienkörper mit der Rundung
voraus kreisen lassen.
Zeiten für 25 Umdrehungen? Antrieb immer 300 g.
Tabellarische Zusammenstellung der Ergebnisse der Versuche 2, 6, 7, 9, 10.

Beispiele von erhaltenen Resultaten:

Fläche 8×14 cm	43 Sek.	für 25 Umdrehungen
Keil, Spitze voraus . . .	$29^2/_5$ Sek.	
Keil, Fläche voraus . . .	$26^3/_5$ Sek.	
Stromlinienkörper, Spitze voraus	$24^3/_5$ Sek.	
Stromlinienkörper, Rundung voraus	$18^4/_5$ Sek.	

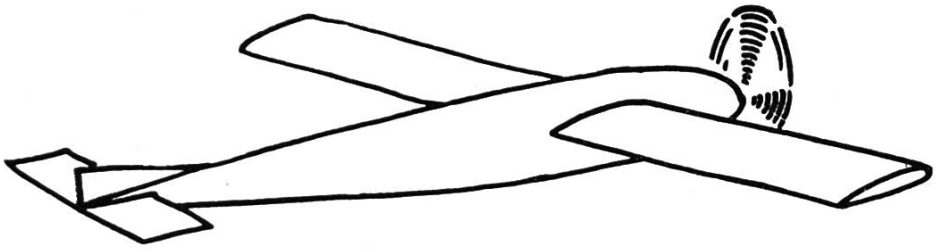
Die ermittelten Zeiten zeigen deutlich die Abhängigkeit des Luftwiderstandes von der Körperform. Viel grössere Unterschiede würden sich ergeben, wenn wir zu unsern Versuchen drehrunde Körper verwenden könnten. Unser Körper mit kleinstem Widerstand hat nur in einem Längsschnitt Stromlinienform. Beim idealen Stromlinienkörper haben alle Längsschnitte diese Form. In der folgenden Tabelle sind die Widerstandswerte einiger Körper zusammengestellt. Der Widerstand einer runden Fläche ist dabei als 1 angenommen. Grösster Querschnitt der Körper = Plattenfläche.

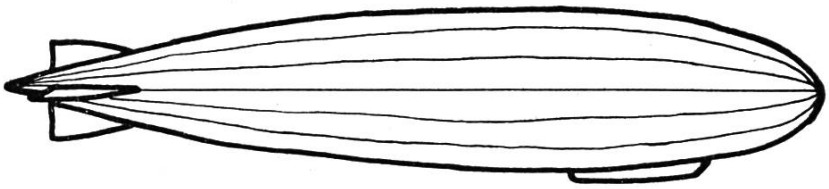
Körper	Widerstandswert
Bewegungsrichtung ⟶	
Scheibe	1
Keil	0,29
Kugel	0,4
Halbe Hohlkugel Öffnung hinten	0,28
Halbe Hohlkugel Öffnung vorn	1,35
Stromlinienkörper	0,08
Stromlinienkörper	0,05

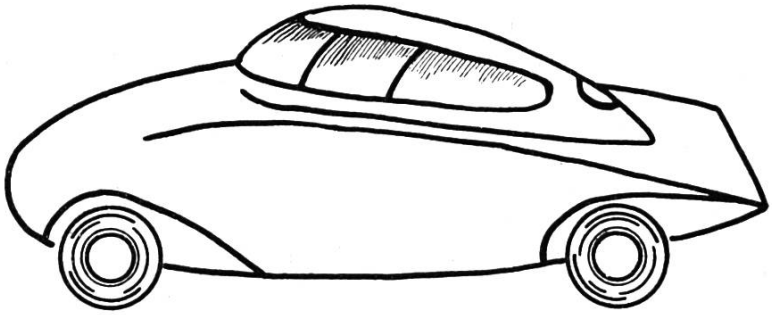
Rechne die Tabelle so um, dass der Körper geringsten Widerstandes den Wert 1 bekommt! Stelle das Ergebnis graphisch dar! Wert 1 = 5 mm.

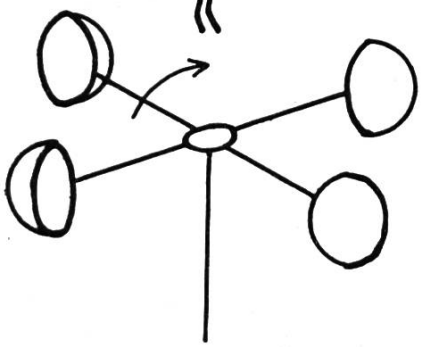
Die ideale Stromlinienform kann nur beim Zeppelin angewendet werden, andere Fahrzeuge müssen sich mit mehr oder weniger korrektem Stromlinienprofil begnügen.
Zähle Fahrzeuge auf, bei denen diese Form Vorteile bringt!
Wo ist sie nur Modeform?
Bei Autos und Flugzeugen vermeidet man möglichst kleine vorstehende Teile, um einen ruhigen Strömungsverlauf zu ermöglichen.
Erkläre die Anwendung offener Halbkugeln bei Fallschirm und Schalenkreuzanemometer! Drehrichtung? Zeichnung.
Der Widerstand, den eine Fläche oder ein Körper einem Luftstrom entgegensetzt, äussert sich als Druck (Staudruck). Drucke werden mit Manometern gemessen. Ein einfaches Manometer, das sich für derartige Untersuchungen schon eignet, stellen wir nach der Zeichnung aus einer Glasröhre her. Füllung mit gefärbtem Wasser.

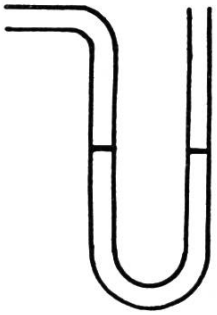
WIDERSTAND u. FORM





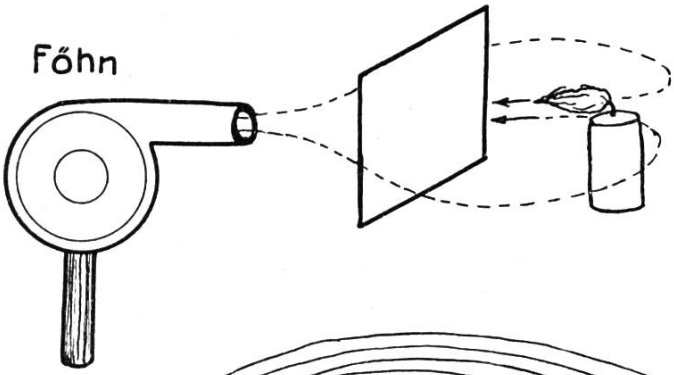




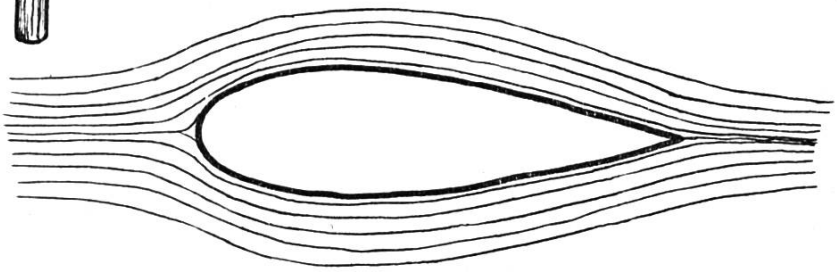


Staudruckrohr

Föhn



Wirbel
daher Sog



keine Wirbel
kein Soggebiet

11. Bringe die U-Röhre in verschiedenen Abständen in den Luftstrom eines Föhns, horizontaler Schenkel gegen die Strömung gerichtet! Unterschied der beiden Wassersäulen? Was lässt sich daraus in bezug auf die Geschwindigkeit der ausgeschleuderten Luftteilchen schliessen?

Messungen in Luftströmungen von genau bestimmter Geschwindigkeit ergaben folgende Staudrucke in mm Wassersäule.

m/Sek.	km/Std.	mm Wassersäule
5	18	1,6
10	36	6,4
20	72	25,6

Vervollständige die Tabelle für die Geschwindigkeiten von 15, 25, 30 m/Sek. und 24, 48, 60 km/Std.! (Zunahme mit dem Quadrat der Geschwindigkeit)

12. Halte das Manometer aus dem fahrenden Auto! Schätze oder messe den Höhenunterschied der beiden Wassersäulen! Bestimme an Hand der errechneten Tabelle daraus die Geschwindigkeit! Vergleich mit den Angaben des Geschwindigkeitsmessers im Auto. So kann auch die Fahrgeschwindigkeit eines Schnellzuges bestimmt werden. Warum ist der Höhenunterschied der Wassersäulen nicht von der Öffnungsweite abhängig?

Umrechnung des Druckes in kg/m²

Wassersäule bei einer Geschwindigkeit von 10 m/Sek. = 6,4 mm.
Gewicht einer Wassersäule von 1 mm Höhe und 1 dm² Querschnitt = ?
Gewicht einer Wassersäule von 6,4 mm Höhe und 1 dm² Querschnitt = ?
Winddruck auf 1 dm² bei 10 m/Sek. = 64 g
Winddruck auf 1 m² bei 10 m/Sek. = 6400 g
Winddruck auf 1 m² bei 1 m/Sek. = 64 g (10^2 mal weniger)
Abkürzungen: Fläche in m² = F; Geschwindigkeit in m/Sek. = v.
Winddruck auf eine Fläche = $F \cdot v^2 \cdot 64$ g
Winddruck auf einen Körper (F = Querschnittsfläche) =
$F \cdot v^2 : 64$ g · Widerstandswert.

Wird eine Fläche oder ein Körper in Wasser bewegt, so ist der Widerstand in diesem Mittel noch 820 mal grösser als in der Luft.

Überlege, wie die gegebenen Formeln die Ergebnisse der Versuche 3,5 und die Ableitungen nach 10 und 11 berücksichtigen!

Vorlesen aus: Walter Ackermann, Fliegt mit! Wette zwischen Prof. Ackeret und Gottfried Grüneisen, Seite 38—41.

Stromlinienformen in der Natur

Warum können Fische (Forellen) in schnell fliessenden Gewässern ohne grosse Kraftanstrengung an derselben Stelle verharren?
Was für eine Form hat der eingetauchte Teil eines schwimmenden Schwans oder einer Ente?
Körperform der guten Flieger unter den Vögeln?

Lang ist der Weg durch Lehren,
kurz und wirksam durch Beispiele. Seneca

Die liebe Sonne

Stoffkreis für den Gesamtunterricht im 1. Schuljahr

Von Jakob Menzi

Einleitung

Zu keiner Zeit des Jahres schenken die Menschen der Sonne mehr Beachtung als am Ende des Winters. Auf den Wiesen beginnt sie den Schnee zu schmelzen, die Schneedecke wird durchlöchert und die ersten Blümlein gucken schon aus der Erde hervor, sie streben der Sonne entgegen. Die Sonne wird auf der Unterstufe, wie übrigens fast alle Erscheinungen der Natur, vom Kinde als etwas Lebendiges betrachtet. Auch wenn wir ihm sagen, dass die Sonne eine feurige Kugel sei, sucht es sie doch immer wieder als ein Lebewesen zu deuten, ähnlich wie es auch lange Zeit hartnäckig an den St. Nikolaus und ans Christkind glauben will, obschon es eigentlich längst weiss, dass diese Erscheinungen aus dem Wunderlande so wenig existieren wie die Hexen, Drachen und andere Märchen- und Fabelwesen. Man ist immer mehr zur Überzeugung gelangt, dass der Heimatunterricht der Unterstufe in personifizierender Weise dargeboten werden sollte; das Kind braucht diese Betrachtungsweise der Natur.

A. Stoffgewinnung

Heimatunterricht

Die liebe Sonne. Schon an schönen Februartagen spüren wir die Wärme der Sonne recht deutlich, während sie vorher keine Kraft besass und nur wenig hoch über den Bergen dahinzog. Wir beobachten auch während mehreren Wochen von Zeit zu Zeit den Sonnenaufgang und stellen fest, dass sie immer früher kommt und immer höher steigt. Wenn sie am Rand des Berges erscheint, sehen wir ihre Strahlen ganz deutlich. Bald blendet sie uns so stark, dass wir sie nicht mehr ansehen können. Die Kinder sind erstaunt, dass sie durch eine geschwärzte Scheibe betrachtet, ihre Strahlen verliert und aussieht wie der Mond. Ihre Strahlen sehen wir aber sehr deutlich, wenn sie in die Stube herein scheint, während die Mutter wischt. Alle Stäubchen erstrahlen dann in hellem Lichte. Oft versteckt sie sich aber auch hinter den Wolken und kommt tagelang nicht mehr zum Vorschein. Wahrscheinlich ist sie dann böse über die Menschen und will sich nicht zeigen.

Die Sonne besitzt eine wunderbare Kraft. Sie schmelzt die dicke Schneedecke des Winters in kurzer Zeit. Aber der Winter lässt sich nicht so leicht vertreiben, er nimmt immer wieder einen Anlauf und wirbelt mit einem Schneegestöber über die Erde und bedeckt sie wieder mit Schnee. Nun macht der Schnee den Kindern aber keine Freude mehr, denn er hält doch nicht mehr. Er ist nass und man kann nicht mehr darauf schlitteln. Noch bevor die Sonne allen Schnee weggeschmolzen hat, schickt sie ihre Kinder, die Sonnenstrahlen, zu den Blümlein, um sie zu wecken. Viele der Blümchen, die sie hervorzaubert, sind selber kleine Sonnen, z. B. die »Teeblümlein« (Huflattich), die »Steinächerli« (Gänseblümchen) und andere. Die Schmetterlinge, diese lustigen Frühlingskinder, spüren tief unter der Erde

oder in Ritzen und Spalten die wärmenden Strahlen der lieben Sonne. Sie schlüpfen aus ihren braunen Puppenhüllen ans Licht und wärmen sich ihre Flügel, um dann in der blauen Luft umherzutanzen. Auch die Käfer, die Schnecken und andere Tierlein kommen ans Licht empor, sobald die hart gefrorene Erde aufgetaut ist. — Aber auch die grossen Tiere wie Ziegen, Kühe u. a. freuen sich, dass sie wieder aus ihrem Stall herauskommen dürfen. Sie machen die drolligsten Sprünge in der warmen Frühlingssonne. Alles Lebende, ob Menschen, Tiere oder Pflanzen, freut sich an der lieben Sonne, die ihnen wieder Kraft und Freude spendet. Ja sie könnten gar nicht leben ohne die Sonne.

Von der Arbeit der Sonne. Weil alle Lebewesen die Mutter Sonne so lieb haben, hat sie auch unendlich viel zu tun. Sie muss den Schnee schmelzen, die Erde auftauen und erwärmen, die Blumen und Schmetterlinge hervorzaubern; später muss sie das Wasser des Sees erwärmen, damit die Kinder wieder baden können; sie muss das Heu des Bauern auf der Wiese dörren, der Mutter die Wäsche trocknen und vieles andere mehr.

Natürlich sollen die Kinder im Heimatunterricht selber mitarbeiten und nicht bloss die Zuhörenden sein. Sie sollen ausgiebig zum Sprechen kommen und ihre Erlebnisse mit der Sonne erzählen.

Es ist nicht jedermanns Sache, den Kindern die Natur aus eigener Fantasie zu vermenschlichen. Daher ist es nur natürlich, dass wir zur Dichtung, d. h. für diese Stufe zum Märchen und anderen kindertümlichen Geschichten greifen, an denen ja heute kein Mangel mehr besteht. Prinzessin Sonnenstrahl, ein Leseheft zur Schweizer-Fibel, von Olga Meyer, ist wohl etwas vom Besten, was wir zu diesem Stoff auf dieser Stufe bieten können. Andere geeignete Stoffe siehe unter »Erzählstoffe«.

Erzählstoffe

Prinzessin Sonnenstrahl, von Olga Meyer, siehe auch oben.
Die Geschichte vom Gänseblümchen, Brief an die Sonne, beide aus: Kind und Welt, 1. Heft, von Irmgard von Faber du Faur.
Der brennende Himmel, aus: Kindermärchen, von Anna Keller.
Warum d'Sunne glachet hät, aus: Erzählungen und Märchen, Band 2, von Louise Müller.
Etwas von den Wurzelkindern, von Sibylle Olfers.

Gedichte

Ein Himmel ohne Sonn'
ein Garten ohne Bronn',
ein Baum ohne Frucht,
ein Mädchen ohne Zucht,
ein Süpplein ohne Brocken,
ein Turm ohne Glocken,
ein Soldat ohne Wehr
sind alle nicht weit her.

Liebe, liebe Sonne,
Butter in der Tonne,
Mehl in den Sack.
Schliess die Tür des Himmels auf,
liebe Sonne komm heraus.

(Beide aus: Schöne alte Kinderreime, von Heinrich Wolgast, Quellenbücher Nr. 29.)

Weitere Verse von der Sonne: Ein Sprüchlein von der Sonne, aus: Auf, auf, ihr lieben Kinderlein! von Rudolf Hägni.

B. Verarbeitung

Sprache

Lesen

Prinzessin Sonnenstrahl, von Olga Meyer, siehe oben.

Lesespiele: z. B. Denkreihen der folgenden Art. (Die Sätze sind einzeln auf Streifen gedruckt oder geschrieben, sie müssen in richtiger Reihenfolge hingelegt werden.)

Die Sonne geht auf.
Sie weckt die Kinder.
Sie springen aus dem Bett.
Sie schlüpfen in ihre Kleider.

Folgende Sätze auf Streifen sind unter die richtige Überschrift zu legen!

Wenn die Sonne aufgeht	**Wenn die Sonne untergeht**
Es wird hell.	Es wird dunkel.
Die Hühner kommen aus dem Stall.	Die Hühner gehen in den Stall.
Ich stehe auf.	Ich gehe ins Bett.
Der Vater geht an die Arbeit.	Der Vater kommt von der Arbeit.
Die Mutter ruft zum Morgenessen.	Die Mutter ruft zum Abendessen.
Es wird wärmer.	Es wird kühler.

(Diese Lesespiele können sehr gut mit dem USV-Stempel hergestellt werden.)

Sprachübung

Übungen am Setzkasten: a) »Sonnen«-Wörter: Sonne, Sonnenstrahlen, Sonnenschein, Sonnenschirm, Sonnenuhr, Sonnenblume, Sonntag.

b) Die Sonne weckt sie alle: die Schlüsselblumen, die Veilchen, die Schneeglöcklein, die Schmetterlinge, die Maikäfer usw.

c) Wörter mit nn: Sonne, Tanne, Tenne, Brunnen, Pfanne, Kanne, Kinn, Spinne, Rinne usw.

d) Reimwort-Paare: Sonne — Wonne, Himmel — Schimmel, Schnee — See, hell — schnell, warm — arm, klar — wahr, sonnig — wonnig, scheinen — weinen, strahlen — malen, gucken — ducken usw.

e) Legt alle Tiere des Setzkastens in eine stehende Reihe, schreibt ihre Namen daneben und was sie an der Sonne machen! (Lesekastenbildchen sind erhältlich beim Verlag Wilhelm Schweizer, Winterthur.)

(Hund) Der Hund spielt an der Sonne.
(Katze) Die Katze liegt an der Sonne.
(Kuh) Die Kuh weidet an der Sonne.
(Pferd) Das Pferd steht an der Sonne.

Rechnen

a) Die Sonne lockt die Schneeglöcklein im Garten hervor (ohne Überschreiten des Zehners):

Gestern waren 6 und heute noch 3 dazu = 9
16 + 3 = 19
26 + 3 = 29

oder:

b) Dasselbe mit Überschreiten des ersten Zehners:

Gestern waren 7 und heute noch 4 dazu = 11
9 + 3 = 12 usw.

c) Die Sonne ist untergegangen, die Sterne kommen am Himmel zum Vorschein (ohne Überschreiten der Zehner):

Ich sehe schon 4 Sterne, und jetzt noch 2 = 6
14 + 2 = 16
24 + 2 = 26 usw.

d) Es wird Tag, die Sterne verschwinden:

Ich sehe noch 8, jetzt sind 3 weg = 5
18 — 3 = 15
28 — 3 = 25 usw.

(Erfahrungsgemäss ist der Erfolg im Rechnen besser, wenn in der 1. Klasse der Zehner nicht überschritten wird, dafür aber der Zahlenraum bis 30 und allenfalls auch darüber erweitert, und zwar nicht nur zählend, sondern auch rechnend. Für den Erstklässler ist es viel wichtiger und auch leichter, die verwandten Zahlbeziehungen zwischen den Zehnern wie 4 + 2 = 6, also 14 + 2 = 16 aufzuzeigen. Damit haben wir der zweiten Klasse eine Arbeit abgenommen und überweisen ihr die Einführung des Zehnerübergangs, der dann viel müheloser begriffen wird als in der ersten. Wer nicht streng an behördliche Vorschriften gebunden ist, kann diesen Tausch ohne Bedenken vornehmen, besonders dann, wenn er beide Klassen zu unterrichten hat.)

Handarbeiten

Graphische Übungen (Schreibzeichnen)

Wir üben die Kreisform der Sonne. — Die Kreise ziehen wir möglichst gross auf die Tafel oder billiges Papier. Sie werden mehrmals

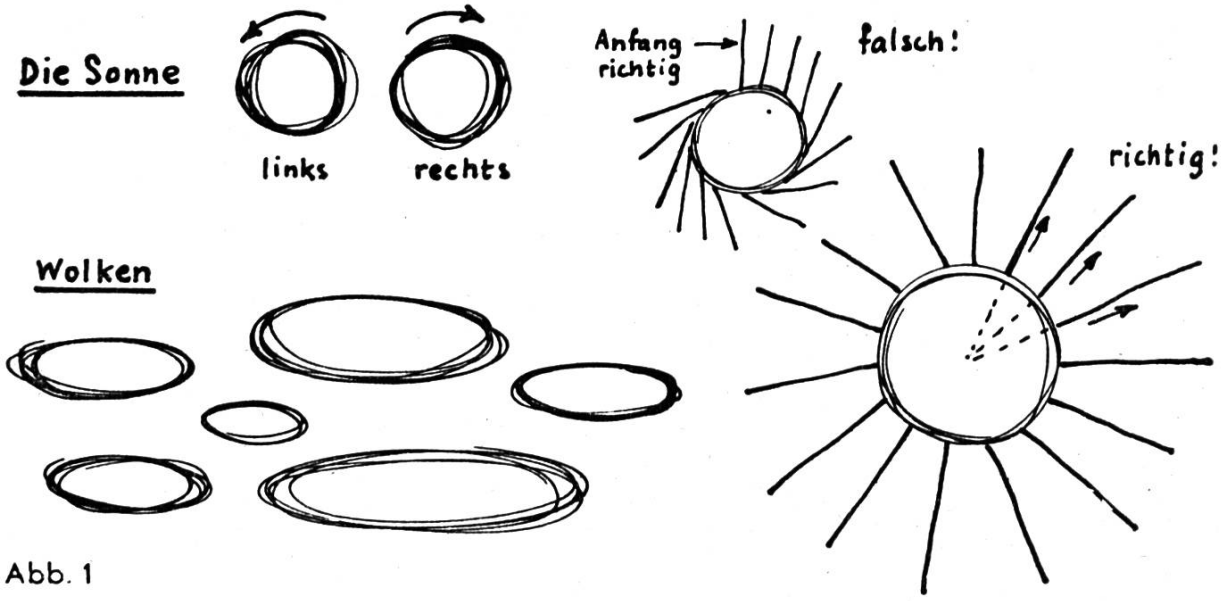


Abb. 1

überfahren. Die Bewegung sei schwunghaft. Aus gelbem Papier schneiden wir auch Kreisformen (Sonnen) aus und kleben sie auf. Damit die Strahlen der Sonne richtig angesetzt werden (siehe Abb. 1), setzen wir den Stift im Mittelpunkt der Sonne an, fahren dann aber bis zum Rande ohne Druck (punktierte Linien). Dort setzen wir den Stift auf und fahren in der gleichen Richtung nach aussen. Wenn wir dies unterlassen, werden bei vielen Kindern nur die ersten Strahlen richtig gezeichnet, während die weitern immer mehr in tangentialer Richtung verlaufen (siehe Abb. 1).

Zeichnen

Prinzessin Sonnenstrahl. — Ausführung mit gelbem Farbstift auf schwarzes Papier (siehe die wiedergegebenen Schülerzeichnungen von Erstklässlern, Abb. 2). Ausführlich habe ich über das Zeichnen von Menschen in der Januarnummer 1938 der Neuen Schulpraxis berichtet.

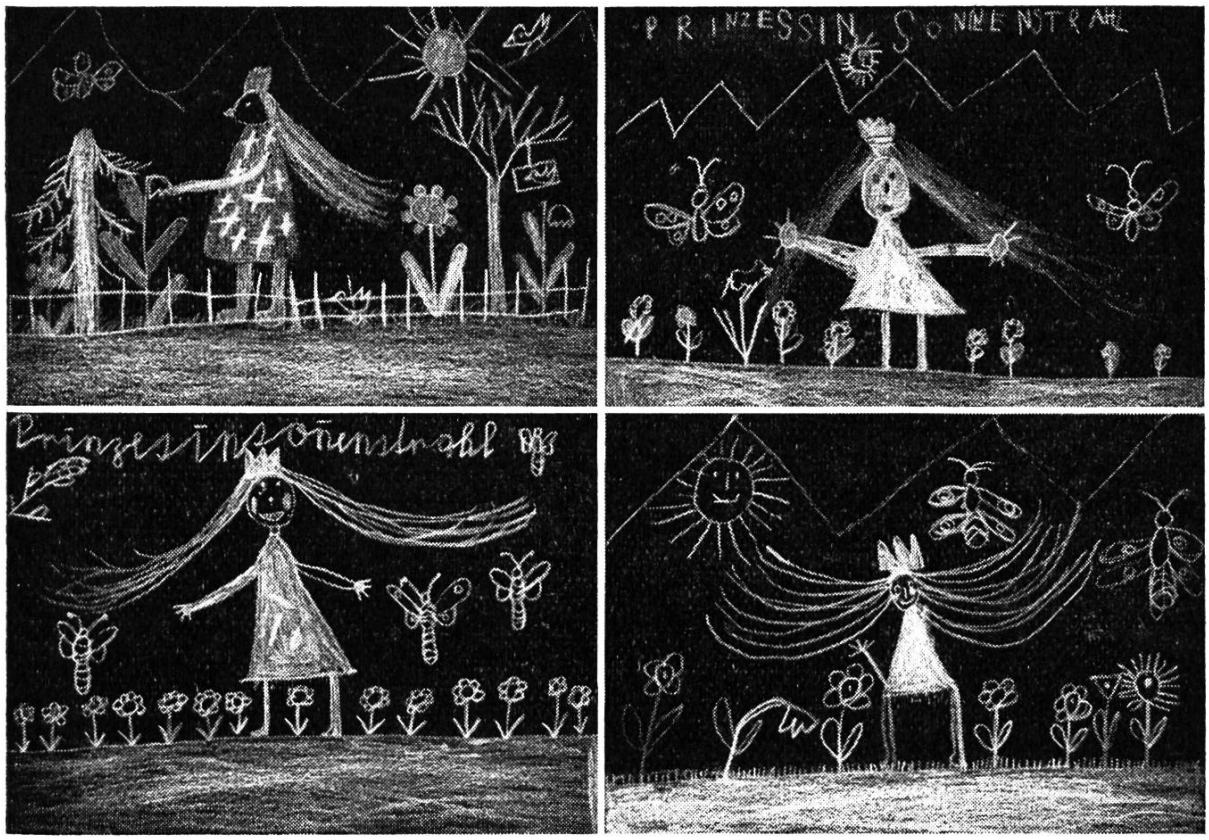


Abb. 2

Malen

Sonnen und einfache Sonnenlandschaft. — Ausführung mit Borstenpinsel und Deckfarben auf schwarzes Papier oder blaue Heftdeckel. Augen, Nase und Mund werden zuletzt mit Schwarz aufgesetzt (siehe die Schülerarbeiten von Erstklässlern, Abb. 3).

Singen

Lueg use, der Winter ist uf und dervo . . . , aus: Ringe ringe Rose, von Carl Hess.

D'Sunne, aus: Na meh Liedli für die Chline, von Edwin Kunz.

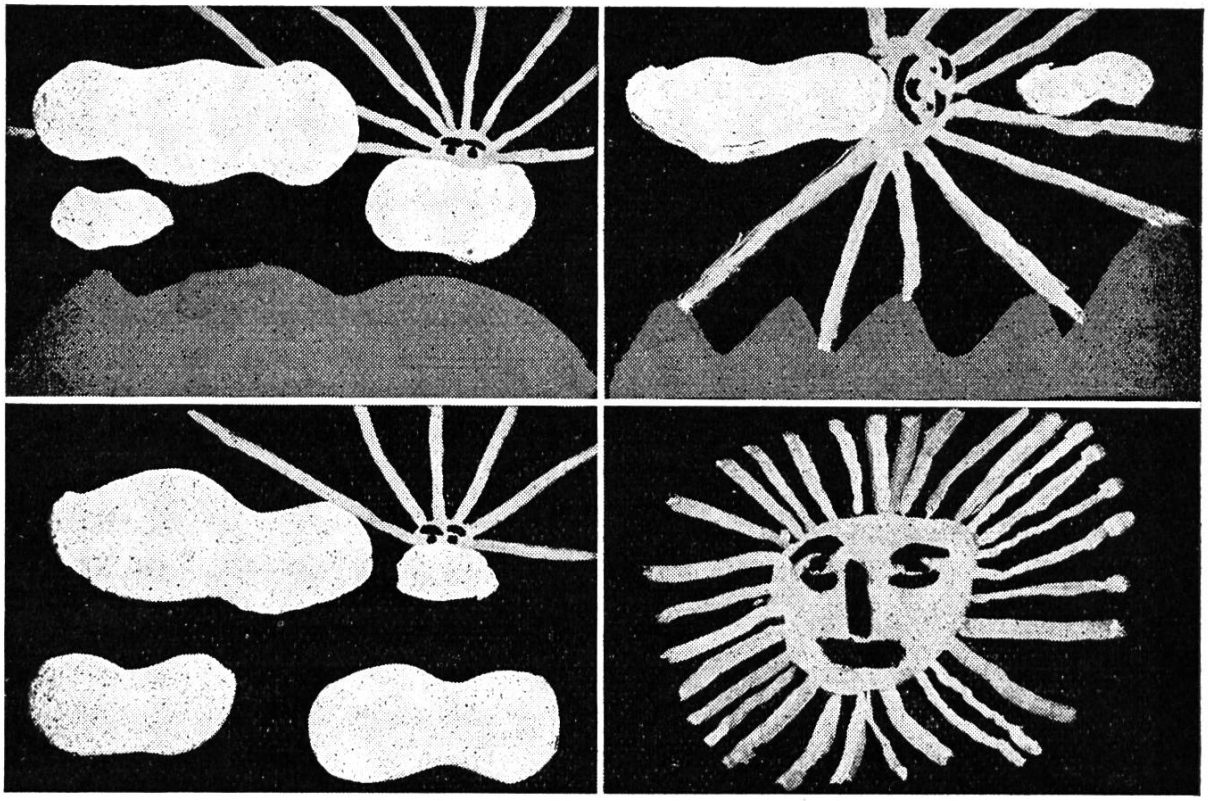


Abb. 3

Turnen, Spiel

Zwei Meiteli stöhnd im Garte, grad vor em Hus,
sie gsehnd e schöns Blüemli und rupfeds us.
Hi und her, her und hi, wend es bitzeli lustig si,
wend e chli go tanze im Sunneschi.

(Singspiel aus: Bewegungsstunden für die Unterstufe, von August Graf, 4. Jahresheft der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.)

Neue bücher

Dr. A. Feldmann, A B C d e r W i r t s c h a f t. Eine schweizerische einführung in die grundfragen moderner wirtschaft. Mit vielen grafischen darstellungen, 149 seiten, leinen fr. 4.80, klassenpreis von 10 stück an fr. 4.—. Verlag A. Francke AG., Bern

Ungleich den meisten lehrbüchern der wirtschaftskunde, die gewöhnlich nicht über eine schilderung der bestehenden wirtschaftlichen zustände und verhältnisse hinausgehen, packt das vorliegende buch den stoff in seinen grundlagen an und betont eher das wie als das was. So entwickelt der verfasser in überaus knapper darstellung im ersten teil das w e r d e n der modernen wirtschaft im allgemeinen, um dann im hauptteil die eigenart und die bedeutung der schweizerischen wirtschaft darauf aufzubauen. Indem das geld sowie bank- und versicherungswesen, sodann die existenzfragen des arbeitenden volkes in die betrachtung einbezogen werden, weitet sich das gesamtbild zu einer gedrängten schilderung aller wirtschaftlichen zusammenhänge und spannungen unserer zeit, wie sie bisher noch nicht geboten worden ist. Die zahlreichen wertvollen literaturnachweise laden den leser ein, sich eingehender mit den fragen und erscheinungen des wirtschaftslebens zu befassen, als es das buch gestattet. Der verfasser widmet sein werk der schweizerischen lehrerschaft. Sie wird mit dank darnach greifen in ihrem streben, die staatsbürgerliche erziehung der heranwachsenden jugend in jenem sinne zu betätigen, der sich bemüht, aus unserem wahlspruch: Alle für einen, einer für alle die wahre triebfeder unseres demokratisch gerichteten zusammenlebens zu machen. Bn.

Sie können mithelfen

trotz den Kriegszeiten den bisherigen bescheidenen Bezugspreis der Neuen Schulpraxis auch für die Zukunft zu erhalten,

- wenn Sie bei Kolleginnen und Kollegen für unsere Zeitschrift werben,
- wenn Sie unsere Inserenten berücksichtigen und sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis beziehen,
- wenn Sie Ihre Lieferanten, die in der Neuen Schulpraxis nicht inserieren, ermuntern, auch unsere Zeitschrift zu berücksichtigen oder uns deren Adressen nennen.

Durch solches Zusammenhalten aller Abonnenten wird es uns voraussichtlich möglich sein, auch in Zukunft von einer Erhöhung des Bezugspreises der Neuen Schulpraxis abzusehen.

H. Biedermann, Leitfaden der Buchhaltung, 1. Teil: Elemente und Einführung. 7. auflage, 181 seiten. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. In ganzleinwand fr. 3.80
Der methodische aufbau des lehrmittels ist meisterhaft. Angehende kaufleute, die an hand dieses lehrmittels in das wesen der kaufmännischen buchhaltung eingeführt werden, dürften den anforderungen der praxis gewachsen sein. Infolge der einfachen und leichtverständlichen erklärung aller fachausdrücke und buchhalterischen arbeiten, eignet sich dieser leitfaden auch ausgezeichnet für den selbstunterricht. Sehr wertvoll für das selbststudium scheint mir, dass die musterbeispiele zugleich lösungen von gestellten aufgaben darstellen. A. Lüthi

16 Soldatenlieder. Preis 50 rp.
Schweizer Liedblätter, no. 51: 4 soldatenlieder. Preis 15 rp.
E. A. Hoffmann, Das Lied vom Kreuze. Text von Georg Thürer. Preis 20 rp.
Jakob Haegi, Landwehrlied. Text von Gottlieb Heinrich Heer. Preis 20 rp.
Otto Barblan, Von deiner Güte singen wir. Choral. Französischer text von Blanche d'Etienne, deutscher text von Ulrich Lütscher. Preis 35 rp.
Sämtliche lieder sind im verlag Hug & Co., Zürich erschienen.
Mit ausnahme von Barblans prächtigem choral, der für gemischten chor komponiert ist, liegen hier lauter durchwegs flotte männerchorkompositionen vor. Allerdings sind die »Schweizer Liedblätter« vor allem für jugend und volk, also besonders auch für die schule bestimmt, werden aber auch unsern wehrmännern sehr willkommen sein. Die vier soldatenlieder dieser nummer haben einen eigenen ton, teilweise überaus gehörgefälliger art. Haegis »Landwehrlied« sticht hervor durch den soldatischen rhythmus, während Hoffmanns »Das Lied vom Kreuze« (schöner text von Georg Thürer!) sich etwas schwerblütig erweist. Überaus willkommen werden unsern milizen die teilweise wohlbekannten, trefflichen 16 soldatenlieder sein. Man kann sicher sein, dass mancher von uns kollegen gerne zu diesen neuerscheinungen greifen oder andere darauf aufmerksam machen wird. H. Ruckstuhl

---

Wir machen unsere Leser auf den Prospekt der Quarzlampen-Gesellschaft m.b.H., Zürich, aufmerksam, der dem grössten Teil der Auflage dieser Nummer beiliegt.

Bleistiftspitzmaschine Eros
L. & C. Hardtmuth

Solide Konstruktion – Einfache Handhabung
Zuverlässiges Spitzen

Zu beziehen durch Papeteriegeschäfte

Sprachplatten zu

English for Swiss Boys and Girls

fifth edition, von ULRICH SCHULTHESS

sind erschienen und können bei Hug & Co., Füsslistrasse 4, Zürich, bezogen werden.

Ernst Kassers
Tagebuch des Lehrers
erscheint in 16. Auflage erweitert und in der Einteilung wieder mit Neuerungen versehen. Preis Fr. 2.30.
Zu beziehen beim **staatl. Lehrmittelverlag Bern** u. beim Herausgeber
Walther Kasser
Schulinspektor in Spiez

Einbanddecken

in Ganzleinen können für den 2.—9. Jahrgang der Neuen Schulpraxis zum Preise von Fr. 1.20 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St. Gallen, bezogen werden.

STADTTHEATER ZÜRICH
«WILHELM TELL»
für Landschulen

Einzige Vorstellungen: 2. und 9. März 1940.
Billette zu Fr. 3.— und 1.—.
Beginn: 2.15 Uhr, Ende: ca. 5.30 Uhr.

Bestellungen sind schriftlich zu richten an:
Direktionskanzlei des Stadttheaters Zürich

Weniger Arbeit! Gleiche Kosten! Mehr Erfolg!

Wenn Sie alle Ihre Inserate für alle Zeitungen und Zeitschriften stets durch uns besorgen lassen

Orell Füssli-Annoncen